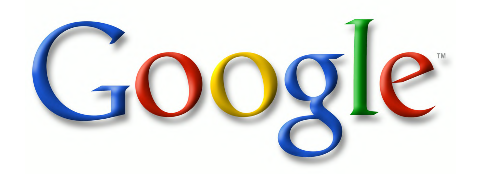
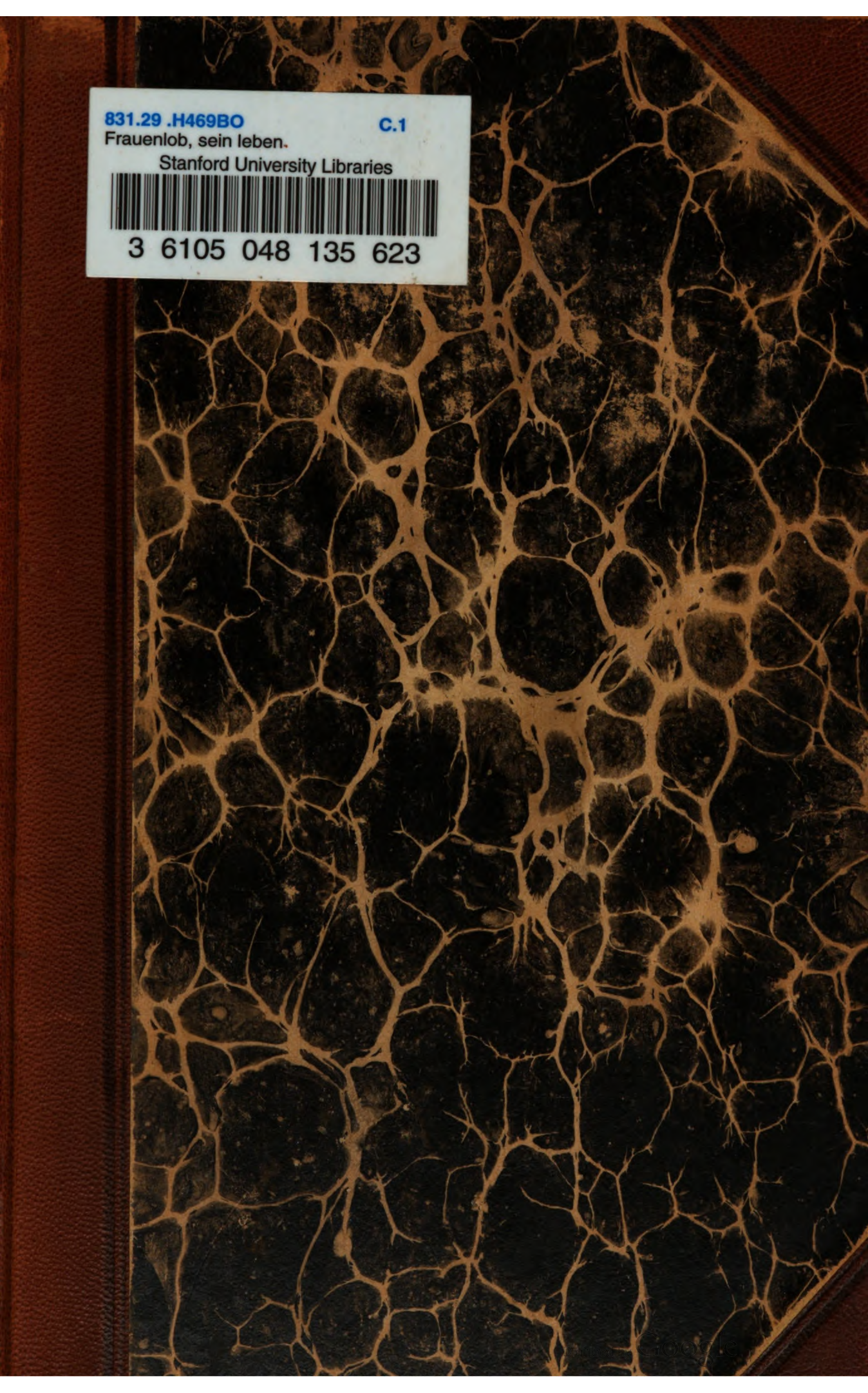
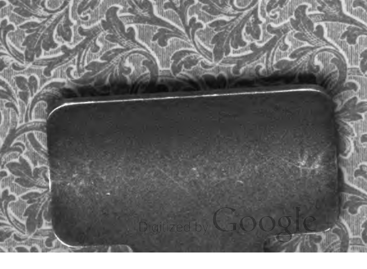
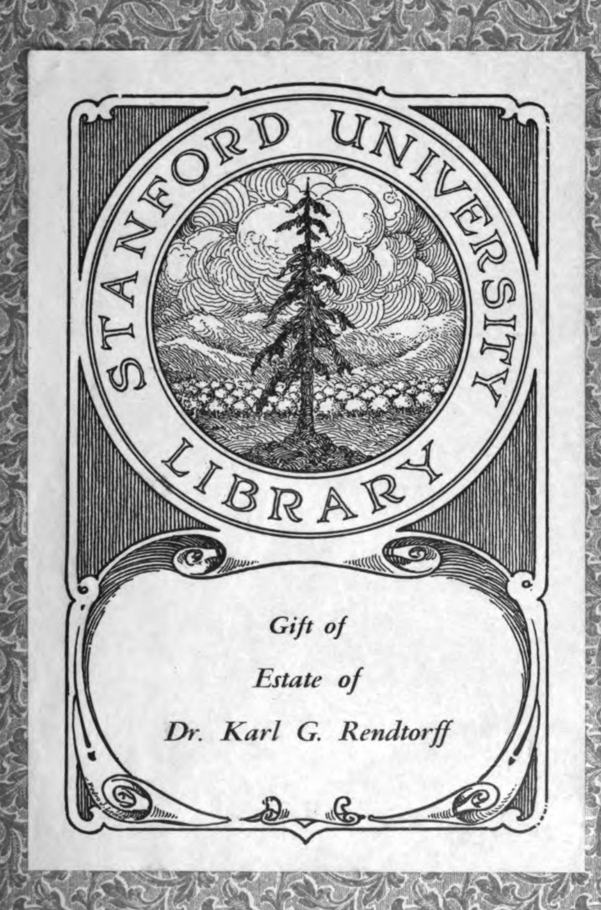


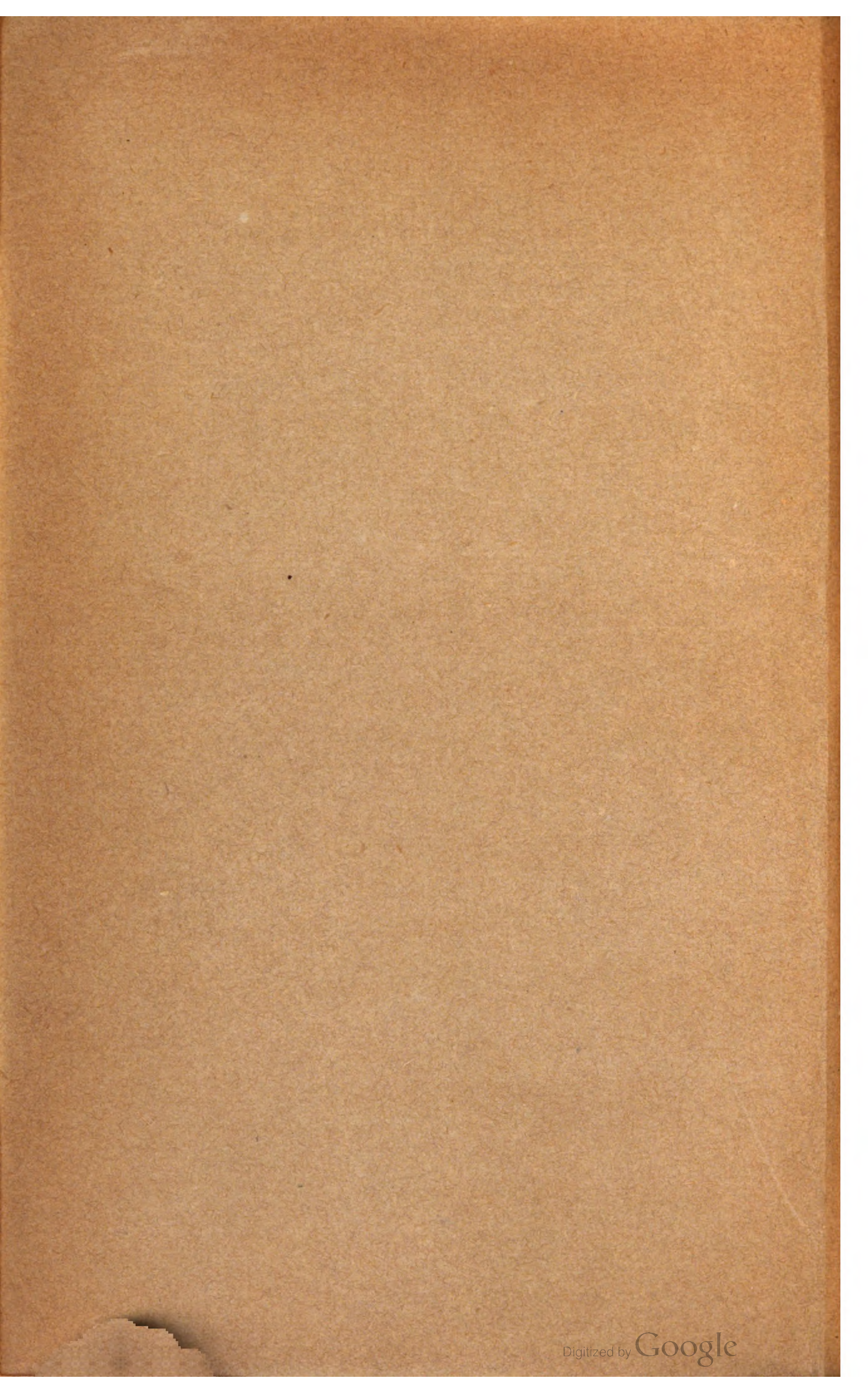

831.29 .H469BO C.1
Frauenlob, sein leben.
Stanford University Libraries
3 6105 048 135 623


Ex·Libris
Karl G·Rendtorff



Karl G. Rendtorff







Frauenlob,

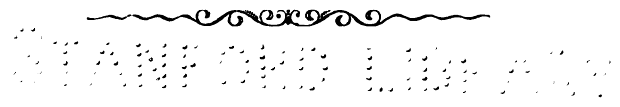
Sein Leben und Dichten

dargestellt von

Alfred Boerckel.

Zweite, mit einem Anhang: Die erste Meistersingerschule vermehrte, Auflage.

Mit einem Titelbild nach der Statuette Frauenlob's von Heinrich Barth.



Mainz,

Verlag von Victor v. Zabern.

1881.

Den deutschen Frauen.

Nehmt, deutsche Frau'n, mit Huld dies Buch zu eigen;
Ein Spiegelbild der Minnesingerzeit,
Soll es euch den im Lied und Leben zeigen,
Der einst euch Lied und Leben hat geweiht,
Und dem im Tod noch war ein Loos beschieden,
Wie vor und nach ihm keinem Homeriden.

Ihr wart es ja, die einst so lieb und sinnig
Zum hohen Dom ihn trugen an sein Grab,
Die sein Gesang so rein, so zart und innig,
Mariengleich mit Glorie umgab;
Denn ob nun Braut, ob Mutter oder Nonne,
Sein Lied erhob euch Alle zur Madonne.

So glich er recht dem herrlichen Urbiner,
So war er ganz ein Dichter-Rafael,
Doch nicht allein ein Muttergottesdiener,
Er war zugleich ein Ritter ohne Fehl,
Der, wo es galt, auch muthig griff zum Schwerte,
Und vom Turnier gar oft als Sieger kehrte.

Und wenn die Form auch wechselt, wenn veraltet
Jetzt manches Lied von Frauenlob euch klingt,
Es bleibt sein Geist, der strahlend sich entfaltet,
Der, ewig jung, in alle Herzen dringt,
Und jeder Zeit es kündet, jeder Zone:
Die edle Frau nur ist der Schöpfung Krone!

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das vorliegende Buch fand in allen Kreisen weit über Deutschlands Grenzen hinaus, besonders aber bei den deutschen Frauen, (namentlich auch bei Ihren Majestäten der deutschen und der österreichischen Kaiserin) eine so beifällige Aufnahme, daß schon jetzt, kurze Zeit nachdem die erste Auflage erschienen, eine zweite nöthig wurde.

Auf mehrfachen Wunsch ist derselben als Anhang eine kurzgefaßte Entstehungsgeschichte der ersten Meistersingerschule beigegeben, die, das Resultat sorgsamer archivalischer Studien, eine hoffentlich nicht unwillkommene Beigabe für Musik- und Gesangfreunde bilden soll.

Und so beschließt denn auch dieses Vorwort mit dem Wunsche um freundliche Aufnahme und wohlwollende Beurtheilung seiner Arbeit

Mainz, im Winter 1880.

Der Verfasser.

Vorwort zur ersten Auflage.

Ueber Frauenlob war seither, eine Anzahl seiner Gedichte und sein ungewöhnliches Leichenbegängniß ausgenommen, keine nähere Mittheilung bekannt. Sowohl die betreffenden Stellen in von der Hagen's Minnesingern und in der Literaturgeschichte von Kurz, als auch die Angaben gelehrter Forscher, wie Braun, Ettmüller u. A., enthalten nur Vermuthungen in Bezug auf Herkunft und Schicksal des großen Meistersängers. Da nun geschichtlich feststeht, daß Frauenlob jahrelang in Mainz sich aufhielt und auch daselbst im Domkreuzgange begraben liegt, so wird es einleuchten, daß die allein zuverlässige Auskunft über ihn in der hiesigen Dombibliothek hätte gefunden werden können, wenn nicht durch den Dombrand 1793 diese Urkundenquelle versiegt wäre. Vor der erwähnten Katastrophe jedoch hat der damalige Professor N. Müller eine Reihe von (im Anhang näher bezeichneten) Hand-

schriften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert excerpirt, jedenfalls mit der Absicht, diese Auszüge in einem späteren Werk über Frauenlob zu verwenden.

Ein solches Werk ist aber nicht erschienen. Der Tod hat sein Veto dagegen eingelegt, und das von Müller mit anerkennenswerthem Fleiße gesammelte Material lag wohl schon lange Zeit unbeachtet in einem Archivschranke der Mainzer Stadtbibliothek, bis es zufällig dem Verfasser in die Hände fiel und so die Grundlage der folgenden Arbeit bilden konnte.

Hierdurch ist denn eine ziemlich genaue und, wie der Verfasser überzeugt ist, völlig glaubwürdige Antwort auf die wichtigsten Fragen nach Frauenlob gegeben. Es erhellt u. A. daraus, daß derselbe nicht 1260 in Meißen, sondern 1270 in Mainz geboren und erzogen wurde, und daß er nicht mit seinem Familiennamen Heinrich von Meißen, sondern, einem Meisenvogel in seinem Wappenbild entsprechend, Heinrich zur Meise oder Henricus ad parum hieß. Außerdem wird ersichtlich, wer seine Eltern, Geschwister und Verwandte waren, wer ihm als Amme, Wärterin und Lehrer diente, und welche Ereignisse auf sein Leben besonderen Einfluß übten. Indem sich so der Verfasser bemühte, das Wissenswertheste aus den an-

gegebenen, oft ebenso umfangreichen als schwer zu entziffernden Schriftstücken in kurze, leicht faßliche Form zu bringen und hierdurch nachzuweisen, wer eigentlich Frauenlob war, suchte er gleichzeitig durch in den Text eingestreute Gedichte zu zeigen, wie er gesungen. Diese Gedichte, von welchen bereits einige von Braun, Ettmüller und Bodmann in der Ursprache, andere von Müller in freier Uebersetzung veröffentlicht sind, sollen auch dem Nichtkenner der mittelhochdeutschen Sprache einen Begriff von der eigenartigen Lieblichkeit und Schönheit, aber auch von der oft dunklen oder gezwungenen Ausdrucksweise Frauenlobischer Dichtkunst geben, sie sind daher, wo es geboten schien, der Urform angepaßt, sonst aber frei bearbeitet.

Und jetzt noch eine Bemerkung über Frauenlob selbst. Wie schon sein Dichtername andeutet, hatte sich Heinrich zur Meise das: „Ehret die Frauen!" zur Lebensaufgabe gestellt, und ähnlich wie später Rafael zu seinem Ideal die Madonna erwählt. In ihr erblickte Frauenlob das Sinnbild der vollendeten Weiblichkeit, sie schwebte ihm vor, so oft seine Phantasie ein reizbegabtes Erdenkind erregte, sie begeisterte ihn zu seinen schönsten Liederthaten, sie war sein Leitstern und Schutzengel auf der gefahrbedrohten Pilgerreise durch's Leben.

Wer darum auch ohne confessionelle Parteinahme, lediglich vom ästhetischen Standpunkte aus den Mariencultus betrachtet, der wird zugestehen müssen, daß die Poesie keine erhabenere Aufgabe finden kann als die Apotheose einer sittenreinen Frau wie die Heilandsmutter sie darstellt, wer ferner bedenkt, daß Frauenlob in jener finsteren Zeit, wo noch das Faustrecht galt, schon solche Liederkränze flocht, der wird auch begreifen, warum einst zarte Frauen ihn zu Grabe trugen, eine Ehre, die außer ihm noch keinem Sterblichen zu Theil wurde, aber er wird auch mit dem Verfasser sich fragen, ob es nicht schön und dankenswerth sei, ein öffentliches Frauenlobdenkmal zu errichten? Gegenwärtig, wo fast jeder aus der Vergangenheit herüberleuchtende Name in Erz oder Marmor verewigt wird, da sollte doch dem Genius Frauenlob's ein würdiges Standbild nicht länger fehlen, sollte jede kluge Frau, die ihr von ihm so beispiellos verherrlichtes Geschlecht achtet, sollte jeder edelgesinnte Freund der Musik, des Gesanges und der Dichtkunst sich dafür begeistern und mithelfen, daß dem Gründer der ersten Meistersingerschule, dem größten rheinischen Troubadour, dem gottbegnadeten Liederfürsten Frauenlob ein kunstvolles Monument erstehe.

Und wenn dieses Buch zur Anregung und Verwirklichung obiger Idee beitragen würde, wäre damit ein inniger Wunsch des Verfassers erfüllt.

Schließlich sei noch erwähnt, das Frauenlob's berühmtestes Gedicht: „Das Hohelied", welches seiner Länge wegen hier nicht aufgenommen werden konnte, von Kehrein (Mainz 1843) in die neudeutsche und von Kröger (St. Louis 1877) in die neuenglische Sprache übersetzt worden ist.

Möge die folgende Arbeit Beifall finden.

Mainz, im Frühling 1880.

Der Verfasser.

In der alten Stadt am Rheinstrom,
Welche Drusus einst gegründet,
Welche Willigis geheiligt,
Welche Gutenberg verewigt,
In dem schönen, gold'nen Mainz
Lebte vor sechshundert Jahren
In dem Haus „Zum Güldenwürfel"
Fromm und friedlich Stadtrath Diether,
Der, aus altem Ritteradel,
Würd'ger Sprosse tapf'rer Ahnen,
Auch Diether zur Meise hieß,
Weil sein Wappen in dem rothen
Felde einen gold'nen Würfel,
Und darüber in dem blauen
Felde eine Meise trug.
Die mit ihm das Loos der Ehe
Treu getheilt in Lust und Leiden,
War die schöne, edle Brentza,
Dem Geschlecht der Güldenrade
Ehr- und tugendsam entsprossen.
Ihres Bundes erste Frucht

Und der Eltern stete Sorge,
War der schwache, krankgebor'ne,
Und dem Tode früh erleg'ne
Knabe Alban. Schier untröstlich,
Daß dem Stamm der kräft'ge Zweig,
Daß dem Haus der Erbe fehle,
Fanden sie auch in dem zweiten
Kinde, in der Tochter Jutta,
Die, auf Eheglück verzichtend,
Früh schon nahm den Klosterschleier,
Schwachen Trost nur und Ersatz.
Weil nun Mutter Brentza häufig
Und mit innigem Gebete
Von der Königin des Himmels
Einen Knaben, schön von Körper
Und von Seele schön, erbat,
Da erschien (so geht die Sage)
Nachts im Traum ihr die Madonne.
Einen Lilienzweig in Händen,
Lächelte sie mild, und langsam
Fiel vom Zweig ihr eine Blüthe
Auf den Schooß der Träumerin. —
Und als kaum ein Jahr verflossen,
Wurde Brentza's heiß ersehnter
Wunsch zur That, ward ihr ein Knäblein,

Lieblich, zart und schön von Körper,
Ihrer Hoffnung Ziel, geschenkt;
Und in der Liebfrauenkirche
Bei der feierlichen Taufe
Wählte ihm den Namen Heinrich
Und zum Pathen Heinrich Dusberg
Das beglückte Elternpaar.
Da ihm nun die Mutter selbst
Nicht die Nährbrust konnte reichen,
Ward dem Säugling eine Amme,
(Monika, so hieß die junge
Blüh'nde Bäuerin, gebürtig
Aus dem nahen Bretzenheim)
Zugeführt. Für weit're Pflege
Sorgte noch die reichbegabte,
Harfenspiel- und liederkund'ge,
Treue Wärterin Maria,
(Des Poeten Bardals Tochter)
Die in einem Fehdestrauß
Gegen schlimme Pfälzer Bauern
Ihren heißgeliebten Gatten
Früh verlor, und die dem Heinrich
Sinn für alle schönen Künste
Und Begeist'rung eingeflößt.
So als Kind schon in der Wiege

Dreifach stets von Mutterliebe
Ueberwacht, genährt, gebildet,
Mußte Heinrich's ganzes Wesen
Dreifach mächt'ge Liebe werden,
Und sein frühgereifter Geist
Mußte bald die Schwingen regen
Zu dem Dichterflug in's hohe,
Himmelnahe Reich der ewig
Schöpferischen Poesie.
Kaum ein Jahr alt, konnt' er gehen
Und schon viele Worte sprechen,
Und im zweiten Jahr schon konnte
Er das Vater unser beten.
Wer ihn sah, gewann ihn lieb,
Denn er that so hold und freundlich
Mit den Menschen, die ihm nahten,
Daß bald in den Edelhöfen
Viel des Redens und des Rühmens
Von dem seltnen Kinde war.
Als der edle Kaiser Rudolf
Einst als Gast in Mainz sich aufhielt,
Trat er (wie ein Chronikschreiber
Es berichtet) früh am Morgen
Aus der Sankt Quintinuskirche
In der Haustracht, ohne Schmuck

Auf den nahgeleg'nen Kirchhof.
Da vernahm er Klagelaute
Und erblickte, ganz in Trauer
Vor noch frischgegrab'nem Hügel
Eine wundermilde Frau.
Ihr zur Seite lag ein Knäblein
Im Gebete auf den Knieen,
Und sie selbst sang zu der Harfe
Eine wehmuthvolle Weise,
Daß der sonst so feste Recke
Bis zu Thränen war gerührt.
Doch als nach vollzogner Andacht
Jetzt die Wärterin mit Heinrich
(Denn die waren's) gehen wollte,
Trat der Kaiser ihr entgegen,
Hielt sie an, und unerkannt
Frug er freundlich, wem die Trauer
Galt, und als ihm d'rauf Maria
Ihren Wittwenkummer klagte,
Sprach er gold'ne Trostesworte.
Aber Heinrich, eifersüchtig
Auf des fremden Mann's Vertrauen,
Rief ganz zornig unter Weinen:
„Was willst Du denn von Maria?
Laß uns doch nach Hause gehen!"

Rudolf aber sprach im Scherz:
„Kleiner Schelm, ich will sie kaufen,
Deine schöne, liebe Marie,
Nenne mir den Preis nur!" Heinrich
Sah ihn starr erst an, dann aber
Rief er: „Wärst Du selbst der Kaiser,
Wärst Du dafür doch zu arm!"
„Du hast Recht, ich bin der Kaiser,"
Sprach jetzt Rudolf, „d'rum behalte
Deine Wärt'rin." „So Du wirklich
Und wahrhaftig bist des Albrecht
Wackrer Sohn, den unser Churfürst
Jüngst zum Kaiser hat gemacht,"
Rief da Heinrich, ihn betrachtend,
„Ei, dann möge Gott Dich segnen
Und noch lang dem Reich erhalten!"
Rudolf aber hob den Knaben,
Der ihm wohl ein Engel däuchte,
Zu sich auf und küßte ihn;
Ließ sich von dem schnellen Kinde
Dann zu dessen Eltern führen,
Und so lang in Mainz er weilte
War er noch gar oft des Stadtrath's
Gnäd'ger Gast im Meisenhof.
Aehnlich hat noch viele Proben

Frommen Sinnes, edler Denkart,
Die ihn mehr als Lorbeerkränze
Und als Sängernachruhm ehren,
Bis zu seinem jähen Tode,
Unser Heinrich abgelegt.
Mit der dritten Jahreswende
Seines Lebens wurde Liba
Als der Eltern zweite Tochter
Und ihr letzter Ehesegen
Ihm als Schwesterlein geschenkt.
Ach, wie freute er sich kindlich
Dieser zarten Mädchenknospe,
Ahnungslos, daß sie ihm später
In der vollen Jugendblüthe
Von dem treuen Bruderherzen
Riß des Schicksals rauhe Hand —.
Seiner Kindheit Spielgenossen
Wählten gern ihn, der bald Meister
In dem Ball- und Ringspiel wurde,
Zu dem Leiter ihrer Uebung
Wie zum Richter ihres Streites,
Da sie seinen Werth erkannt.
So gedieh er recht ergötzlich,
Und erhielt bereits im sechsten
Lebensmai zum würd'gen Lehrer

Pater Justus Labiolus,
Den Vikar vom Albansstift,
Der so wohl ihn unterrichtet,
Daß er schon im achten Jahre
Lesen, schreiben, rechnen, malen,
Lieder singen, und selbst Verse
(Wenn auch schlechte) reimen konnte.
Auch in Kenntniß der Musik
Schritt er vorwärts; die Geschichten
Aus der Bibel, die Legenden
Vieler heil'gen Glaubensritter,
Und auch schöne Feeenmärchen
Wußte er bald wortgetreu.
Wenn die Eltern jetzt ein Hausfest
Gaben oder Gäste waren,
Mußte Heinrich sie begleiten,
Denn sein vielbegehrter Anblick
Und sein off'nes, klares Wesen
War der schönste Tafelschmuck,
War die beste Unterhaltung.
Doch kein lärmendes Vergnügen
Und kein lautes Schaugedränge
Zog den Knaben stärker an
Als die stille Burgkapelle,
Wo er oft allein voll Andacht

Vor dem Altarbild verweilte,
Sinnig es mit Blumen kränzte,
Und der heil'gen Gnadenfrau
Sebstgeschaff'ne Lieder weihte.

Maria.

(Die kleine Litanei zur Morgen-Anmuthung)

Du Lilie der Keuschheit — sei gelobt!
Du Veilchen der Demuth — sei gelobt!
Du göttlicher Minnerosen lachend Feld der Freudigkeit —
sei gelobt!
Du strahlend Sternenzelt der Klarheit — sei gelobt!
Du duftender Maienthau der Huld — sei gelobt!
Du Silberkrone der Güte und Erbarmung — sei gelobt!
Maria, über Alles minnigliche Maid!
Du aller Gnaden reicher Hort,
Du wundervolle Süßigkeit,
Der Frauen Edelstein, der Patriarchen Wort,
Zum Freudenparadies die goldne Eingangspfort'!
Du Rose roth, Du Lilie weiß,
Du aller Frauen Preis;
Du Morgenstern, Du Sonne klar,
Du süße Taub', Du starker Aar;
Du warst vor Allen auserkoren,
Hast Jesum, Gottes Kind, geboren,
Drum Lob und Preis Dir reine Maid
Von jetzt in alle Ewigkeit!

Auf Mariä Himmelfahrt.

Du wundersame Schau,
Du dringst als himmlisch Leuchten mächtig
Und zaubrisch prächtig
In der Seele Wonnegau.
Die Engel, durchstrahlt von Wonne,
Erheben Dich auf deinem Wolkenbette
Hinauf aus dieser Erde Nebelgrau
Zur Himmelsstätte,
Zur göttlichen Gloriesonne,
Und oben sitzet zum Empfang bereit
Die heilige Dreifaltigkeit,
Der Vater, der Sohn und der heilige Geist
Hier harren Dein,
Und Miriaden Engelein.
Es hat Dir gestellt den Thron
Der göttliche Sohn,
Und im Himmelsgarten
Die heiligen Frauen Dich erwarten.
Da blühen im Paradiesesthau
Im Regenbogen-Farbenglanz
Der keusche Lilienbaum
Und, halbversteckt im nied'ren Demuthraum
Von Gras und Moos,
Das Veilchen, die liebliche Jericho Ros'.
Hohe Krystallwasser springen
Empor wie Strahlen und bringen
In lieblichem Säuseln Huldigung dar,

Dazu singt harmonisch die Vögelschaar.
Aus dem luftgekräuselten See
Springen in Luft die Fisch' in die Höh'
Golden und silbern, von Purpur und Azur.
Und Engel in Kähnen,
Gezogen von Schwänen,
Durchpflügen laut jubelnd die Wasserflur.
Da badet sich die Taube
Und das Lamm.
Dahin in die hochgewölbte Rebenlaube
Dich ruft
Dein Sohn und Dein Bräutigam
Zu süßer Umarmung, zu Kuß und Tanz
Im Myrtenkranz
Voll Duft
Gar wundersam;
Dort trägst Du die Kron',
Und der Sohn
Legt Dir die Siegesfahn' der Himmelfahrt
In den Arm, die er Dir bewahrt.
Unten die Gräber nicht dunkel verschlossen,
Auch nicht von Thränen begossen,
Verwandelt sind sie in Siegesmale, blumenumflossen,
Blumengefüllt.
Und die Apostel siegreich im Kreise,
Heiter erschau'n die Himmelsreise,
Und sie recken Deinem Segen
Sehnend die Hände entgegen.
Steht offen so lieblich der Weg zum Paradies,
Dann hat der Tod keine Schauerniß.

O Allerseligste hold und süß,
Woll' im himmlischen Paradies
Wo Du im eignen Tempel wohnest,
Zur rechten Hand des Sohnes thronest,
All den Frommen Fürsprecherin sein,
Die Dir sich reinen Sinnes weih'n!

Jetzt war auch die Zeit gekommen,
Daß sein ält'rer Vetter Arnold,
Daß der Hofmarschalk zur Rusen,
Ihn, den bald schon dreizehnjähr'gen,
Mit zum Churfürst Werner nahm.
Und der schwermuthvolle Churfürst
Schloß den offenherz'gen Jüngling,
Der ihm manche trübe Stunde
Mit der Unschuld Siegesworten
Weggeplaudert, in sein Herz.
Werner gab auch eine Pfründe
Als Kanonikus des Domes
Seinem Liebling, aber Heinrich
Konnte sich zum Priesterstande
Nicht bequemen, denn ihn lockten
Ritterruhm und Minnesold.
Auf dem Ballhof, auf der Stechbahn,
War er bald so gut zu Hause
Wie im Kreise zarter Frauen,

Und gleich wie zum Saitenspiele
Fand er auch den Takt zum Schwert.
Von den Knaben war vor allen
Er des Vetters Arnold kleinem
Sohn Theodorich gewogen,
Der das gleiche Alter zählte,
Und ihm herzlich war ergeben.
Aus der sanft'ren Mädchenschaar
Wählte er die jüng're Klara,
Seines Pathen Dusberg Tochter,
Die, ein frisches Maienglöcklein
An Gesicht und Kindesunschuld,
Seine erste Huldin war.
Auch als Schwimmer und als Reiter
Scheute Heinrich keine Wette,
Denn in ritterlichen Künsten
Unterwies in Oheim Peter,
Und der war darin als Meister
Selbst beim oft besiegten Feinde
Sehr gefürchtet und gerühmt.
Gleichen Schritt mit Körperpflege
Hielt sein Wissensdrang. Die Fabeln
Aesops, ciceron'sche Briefe,
Wie auch Seneca's Sentenzen
Uebersetzte er geschickt.

Italienisch, provençalisch
Sprach er ebenfalls, und ähnlich
Wie einst Jesus in dem Tempel
Zu Jerusalem, verwirrte
Er gar oft die Schriftgelehrten
Durch den überleg'nen Geist.
Doch nicht in dem Schacht des Wissens
Und der Forschung blieb er haften;
Aus der Nacht in's Ideale,
Ueber Wolken zu den Sternen
Strebte er emporzudringen
Wie ein flügelstarker Aar.
Dichten, minnen, minnen, dichten,
Beides keusch und dennoch feurig,
Beides fromm und dennoch irdisch,
Welcher nachgebor'ne Sänger
Uebertraf ihn wohl darin?
So den Ritter auf der Kreuzfahrt
Wie auf Liebesabenteuern,
So das Bild der Heilandsmutter,
Wie der Huldin dieser Erde
Pries sein herrlicher Gesang.
Churfürst Werner starb, als Heinrich
Vierzehn Jahre alt geworden,
Und in seiner Herrscherwürde
Folgte ihm Heinrich der zweite,

(Eines Bäckers Sohn aus Isny)
Der, ein Sänger und Poet,
Und ein großer Kanzelredner,
Kunst und Wissenschaft beschützte,
Und zuletzt als Basels Bischof
Viel bei Kaiser Rudolf galt.
Wie begreiflich fand der Churfürst
Sich zu Heinrich hingezogen,
Den er häufig rühmen hörte.
Beide wurden bald auch Freunde
Durch den Einklang ihrer Seelen,
Wo des Alters Unterschied
Und die höh're Lebensstellung
Einen minder edlen Bischof
Aus geschraubtem Ehrbegriffe
Leicht daran gehindert hätte.
Oftmals saßen sie fortan,
Mann und Jüngling, Fürst und Dichter,
Wie zwei keusche Tempelhüter
An der Schönheit Vestafeuer,
Weltvergessen im Gespräche.
Hier Begeist'rung, dort Erfahrung
Reichten sich im Geist die Hand,
Und es wäre schwer zu sagen,
Wer in solchen Weihestunden

Mehr Genuß empfand von Beiden.
Heinrichs Wunsch, einmal zu reisen,
Fand jetzt der Erfüllung Lohn.
Ferne Länder, fremde Menschen
Sehen, Stoff zu Liederthaten
Auf der Wanderschaft sich sammeln,
O, wie das den Jüngling reizte!
O, wie das ihn glückerfüllte!
Cöln, der ersten Reise Ziel,
Lockte längst schon seine Schaulust,
Und dahin zog er denn fröhlich,
Unter'm Arm die leichte Fiedel
Und vom treuen Just begleitet,
Durch des Rheingau's Paradies.
Fischerhütten, Ritterburgen,
Bürgermädchen, Edelfrauen,
Schloßcapellen, Rebenhügel,
Und des Stromes kühle Wogen
Luden im Vorübereilen
Oft die Wanderer zu Gast.
Und kein frecher Raubgeselle
Störte ihren Wanderfrieden,
Denn Walpodens große Stiftung
Durch den Bund der rhein'schen Städte
Hielt die Wegelag'rer fern.

An Arnold von Walpoden.

Zerbrochen sind der Schlechten Siegesfahnen
In Brandstättasch', in Trümmergluth,
Hinabgeknirscht die Frevlerbrut,
Gestillt sind Seufzer, Thränenfluth,
Verbürgt auf's Neu,
Gesichert, frei,
Sind Land- und Wasserbahnen.
Der Freiheit Lustsang tönt,
Des Friedens Psalmen schallen,
Die Erde ist gar lenzig wonnesam verschönt,
Wo junge Saaten zwischen Blüthenbäumen wallen.
Zerstreut hat Gottes Schreckenswetter
Die Räuberhorden all',
Verstummt sind Mord und Zeter
Mit ihrer Burgen Fall.
Die Kirchen, Priester und Altäre
Sind neu geadelt, neu geweiht,
Die freie Land- und Wasserfähre
Bedürfen jetzt kein Schutzgeleit',
Das Mein und Dein wird wieder
Gesichert durch's Gesetz,
Der Willkür Raubgefieder
Hängt fest im Rächernetz.
Und welche Macht ward dieser Uebel Meister?
Wer hat mit Riesenkraft, mit Gottesheldenmuth
Gezähmt der schwarzen Mächte Trotzergluth?
War es wie Michael ein Fürst der Himmelsgeister?

Arnold Walpoden hat dies Werk vollbracht,
Er rief die Sonne aus der Nacht,
Die Würdiges mit Würdigem vereinet,
Und nun so fruchtbar mild
Mit ihrem Strahlenschild
Die neugebor'nen Gau'n durchscheinet.

Viel zu arm sind Dichterworte,
Malerpinsel viel zu farblos,
Um der Landschaft Reiz zu schildern,
Welche sich am Uferrande
Zwischen Strom und Wald und Bergen
Dem entzückten Auge bot.
Ja, das Rheingau ist die Rose
In dem deutschen Ländergarten,
Ist ein wunderreiches Stücklein
Himmel, erdenwärts gefallen,
Ist Germaniens Kronenzier.
Bald in lautem Lustgesange,
Bald in schweigender Betrachtung,
Oder ernste Worte tauschend,
Kamen Heinrich und sein Lehrer
Schon am vierten Wandertage
In das alte, heil'ge Cöln.
Von Aurora goldgebadet,
Lag es da; von seinen Thürmen

Scholl das erste Frühgeläute,
Das auch sie zum Morgensegen
Mit metall'ner Zunge rief.
In der Makkabäerkirche
Hielten sie die kurze Andacht,
Lenkten dann, gestärkt, die Schritte
Zu dem neuen Wundertempel,
Zu dem hohen Dom, daran
Schon seit sechsunddreißig Jahren
Viele fleiß'ge Hände bauten.
„Welches Werk zum Preis des Höchsten!"
Rief hier Heinrich tief ergriffen,
„O, wie neidenswerth fürwahr
Ist der spätgebor'ne Enkel,
Der, was jetzt noch im Beginnen,
Einst vollendet schaut!" Von Siegfried,
Der als Erzbischof regierte,
Wurden Beide warm empfangen,
Und auch dieser war erstaunt
Ueber Heinrichs Geist und Dichtkunst —.
Als nun auf den Mainzer Churfürst
Kam die Rede, da bemerkte
Heinrich in Herrn Siegfrieds Fragen
Leichten Spott, und schwieg aus Klugheit. —
Doch der kleine Ritter Linz,

Der beim Hofdienst war zugegen,
Wollte ihn zur Antwort reizen
Und sprach: „Seht, dem Meisenvöglein
Ist die Zunge lahm geworden!“
Schnell rief Heinrich: „Doch sein Schnabel
Ist noch immer groß genug
Eine Linse zu verschlucken!“
Ganz verdutzt schwieg Linz, der Ritter,
Denn auch hier, wie oft im Leben,
War der Fopper der Gefoppte
Und ward gründlich ausgelacht.
Auch die zünft'ge Malerschule
Ward besucht und vieles And're,
Bis dann Heinrich und sein Mentor
Wieder heim die Schritte lenkten,
Und nach kurzer Rast in Coblenz
Kehrten in die Vaterstadt.
Diesem ersten Ausflug folgte
Bald die zweite, größ're Reise
Ueber Worms rheinauf bis Basel.
Pater Justus blieb auch hier
Heinrichs Lehrer und Begleiter.
Als nun von den Lieben allen
Herzlich Abschied war genommen,
Und der Churfürst zur Empfehlung
Briefe mitgegeben hatte,

Ging die lust'ge Sängerfahrt
Auf dem Rhein zuerst gen Trebur.
Heinrichs Vetter Veit zur Rusen,
Dann die Freunde Barthel Klinger,
Dolin, Rheineck, Haberkorn,
Prindeling, Zum Rhin, und and're
Ritter oder Minnesinger
Gaben dorthin das Geleite,
Wo in buntverzierten Schiffen
Lust'ge Sangesbrüder hielten,
Die, aus Worms und Oppenheim
Hergefahren, nun sich freudig
Zu dem Abschiedsfest vereinten.
Jeder pries zuerst sein Liebchen,
Und dann folgten scharfe Reden
Gegen Herrschsucht, Tyrannei,
Uebermuth und Volksverdummung.
Heinrich aber als der Jüngste
Sang beim Abendsonnenscheine
Jetzt ein Lied voll Seelenfrieden
Auf die heiß von ihm verehrte
Gottgebärerin. Vermischt
Mit dem Ton der Aveglocke
Und dem leisen Wellenrauschen
Griff es tief in alle Herzen.

Des Sängers Madonnalied.

Introitus.

In die Höhe güldne Saiten,
Herz und Geist beflügelt euch!
Engelchöre wollt mich leiten,
Leiht mir Sangkraft voll und reich!

O Sanctissima!

Heilig Reine, heilig Große,
Auserkor'ne vor dem Herrn,
Trugst gesegnet in dem Schooße
Uns'res Heiles Gottesstern!

O Piissima!

Rührend einfach, gottergeben,
Ist der Jungfrau Reinigkeit,
Willenfügung all ihr Leben
In den Ruf der Heiligkeit.

Dulcis Virgo Maria!

Süße Anmuth, süße Milde,
Wundersüße Lieblichkeit
Strahlt vom Muttergottesbilde,
Süßer Liebe stets geweiht.

Mater amata!

Liebe ist Dein ganzes Wesen,
Lieben müssen wir auch Dich!
Bist vom Himmel auserlesen
Für's Geliebtsein ewiglich!

Intemerata!

Frischerschloß'ne Jerichorose,
Lilienschnee im Gnadenschein,
Unverletzte, Fleckenlose,
Spiegel unbehaucht und rein!

Ora pro nobis!

Schwache sind wir, Erbsündkinder,
O, Maria, steh' uns bei,
Daß der Herr dem armen Sünder
Gnädig und barmherzig sei!

Amen!

Heil'ge, Fromme, Süße, Liebe!
Unbefleckte Gnadenfrau!
Heit're uns des Lebens Trübe,
Und erwirb uns Gottesschau!

Einmal kreisten noch die Becher
In der Sangesbruderschaft,
D'rauf, nach üblicher Umarmung,
Schieden Heinrich und sein Lehrer
Um in Oppenheim zu nachten.
Andern Tags besuchten Beide
Dort die Catharinenkirche,
Labten sich vom Schloßberg aus
An dem blühenden Gefilde,

Das gleich einem bunten Teppich
Ausgebreitet lag, dann ritten
Sie auf windesschnellen Rossen
Fröhlich in das alte Worms.
Bei dem Bischof Simon Schöneck
Durch den Churfürst warm empfohlen,
Wurden sie als liebe Gäste
Sehr geehrt, und Wormser Frauen
Luden sie zum Sängerfest
Nach dem nahen Rosengarten,
Wo dann Heinrich, vielgefeiert,
Und beschenkt mit einem Kranze,
Seine Muttergotteslieder
Den erstaunten Hörern sang.
Nächst dem Dome bot den Wand'rern
Das Liebfrauenstift Int'resse,
Und als Heinrich von dem Weine,
Der Liebfraumilch heißt, genossen,
Rief er: „Köstliches Getränke,
Deines Geistes Zaubermacht
Wandelt um den Mann zum Kinde,
Daß er wieder lallt, entlocket
Dem verstockten Lügner Wahrheit,
Stärkt den Schwachen, heilt den Kranken,
Und versüßt das bitt're Leben,

O, gewiß, Du stammst von Gott!"
Ueber Worms ging es nach Speier,
Wo sie in dem Schloß des Grafen
Hertelin von Druchberg wohnten,
Und acht Tage lang die alte
Stadt der Nemeter beschauten.
An der Kaisergruft im Dom
Kniete Heinrich lang und fühlte
Wie vergänglich Erdengröße,
Wie ohnmächtig Menschenhoheit,
Und wie nur der Gottgedanke
Ewig und unendlich sei —.
Beim Besuch des Klaraklosters
Malte Heinrich einer Nonne
Liebliches Madonnenantlitz
In sein Heil'genbuch. Von Speier
Zogen sie nach Hagenau,
Wo sie Nachtquartiere nahmen,
Und dann, Drusenheim berührend,
Bald in Straßburg ein. Beim Ritter
Gerolzeck von Waßgau stiegen
Sie als Gäste ab, und fanden
In dem alten Herrn zugleich
Einen noblen Wirth und Meister
In der Fiedelei. Der Bischof

Conrad ehrte sie nicht minder
Durch ein Gartenfest, zu welchem
Fast die ganze Ritterschaft
Und, im Kranze edler Frauen,
Heinrichs schöne Base Emma
Mit der Freundin Himiltrude
War erschienen. Heinrich wurde
Viel bewundert und gepriesen,
Denn er sang so minnezart,
Und dabei so herzergreifend,
Daß in jedem Frauenauge
Perlen echter Rührung glänzten,
Und gar mancher graue Recke
Brummte in den Bart hinein:
„Unbeflaumter Fiedeljunge,
Hätte nie gedacht, Dein Singen
Uebe solche Wunderwirkung
Auf mich aus!“ Der Ritter Brunold
Reichte Heinrich eine Krone
Aus verschlung'nem Rebenlaub,
Und die Base Emma steckte
Eine Rose, ganz von Silber,
An die Brust des jungen Vetters,
An die Geige aber Bänder
Als Symbol der Huldigung.
So verstrich die Zeit im Fluge,

Und mit ihr auch jene Stunde,
Wo vor Heinrichs trunknem Blicke
Erwins steingewordner Himmel
Sich zum ersten Mal erschloß.
Auf des Münsters höchster Zinne
Stand er lange noch beim Scheiden
Und sah nieder auf die Erde,
Und sah aufwärts zu den Wolken,
Und was er dabei empfunden
Formte sich hier zum Gedicht.

Auf dem Münster in Straßburg.

O Herr der Welt, der Geister und der Sinne,
Dein Geist durchdringet mich auf dieser Tempelzinne;
Ich fühl' das Wehen Deines Hauches hier,
Laut preis' ich Dich und mich in Dir;
Den Friedenswandel Deiner Himmelsheerde,
Dein Werk, geboren durch das Werde!
Dein Werk, des Himmelreiches Zier,
Die große, schöne, reiche Erde,
Die Wasser über, unter mir,
Die Pflanzen all' und alles Leben;
Vor Allem aber preis' ich hier
Den Schöpfergeist, den Menschen Du gegeben,
Im Schooß' der Wunder der Natur,
Auch hoher Künste Wunder zu erheben,
Und dieser Geist ist doch Dein Abglanz nur!

An dem Reiseziel, in Basel
Hielten Heinrich und sein Lehrer
Kurze Rast nur, denn die Kunde,
Daß daheim der edle Churfürst
Schwer erkrankt sei, trieb sie fort.
Aber ach, zurückgekommen,
Fanden sie ihn schon am Tode,
Und des Wiedersehens Freude
Bei den Lieben in der Heimath
Trübte bald der Schmerz um ihn.
Heinrich zählte achtzehn Jahre,
Als sein Gönner starb und Gerhard,
Graf von Eppstein, Churfürst wurde.
Heinrich schätzte zwar auch ihn,
Doch so nah wie der geschied'ne
Trat ihm nie der neue Herrscher,
Und durch Wort und Lied beklagte
Noch in später Zeit der Sänger
Diesen ewigen Verlust.

Auf den Tod des Churfürsten Heinrich II.

Thränen fließen von den Wangen,
Und wer ihre Quelle kennt,
Sie gerechte Weihe nennt.
Ist uns doch ein Licht verblichen

An des Thrones Firmament,
Dem die Argen ausgewichen,
Die verlarvt im Dunkel schlichen,
Wo für sie die Hölle brennt.
Nie, daß ich mit Thorenhand
Gegen Glückes Unbestand,
Gegen dunkle Schicksalsmächte
Blinden Thorenschmerzes fechte!
Was der Herr uns zugesandt,
Was er uns genommen,
Ist von obenher gekommen,
Ueberall ist Gottes Hand!
Weiser, hocherhab'ner Walter,
Spiegelreines Fürstenbild,
Deine Inful ist Dein Wappen,
Und Dein Fürstenhut Dein Schild!
Isny, klein und ohne Pracht,
Bist uns Bethlehem geworden,
Hast den Stern hervorgebracht,
Leuchte allen Schäferhorden!
Flügel, Heinrich, die Dich hoben
Vom Plebejerstaub zum Thron,
Hast Du nicht geerbt, von oben
Waren sie geschenkt Dir schon;
Und Du hast aus eigner Kraft
Dich zum Wipfel aufgeschwungen,
Gleich dem Isaïden stark,
Eine Krone Dir errungen;
Du, vom Höchsten auserkoren,

Unser zweiter Willigis,
Ahnenglanz aus Dir geboren,
Wiederstrahl vom Paradies. —
Edler Völkerhüter! Dort
In den lichten Edensgauen
Find'st Du ew'gen Heiles Hort,
Wirst Du Deinen Richter schauen. —
Seht, der Richter aller Welten
Prüft die Wage: „Her, mein Sohn,
Vieles hab' ich zu vergelten,
Sternenkrone sei Dein Lohn!"

Nach dem zweiten Wanderzuge
Hatte Heinrich viel empfunden,
Viel geträumt und viel gedichtet.
Da geschah es denn auch ihm,
Was wohl Jedem in der Jugend
Schon geschah. — Er wurde stiller,
Seine blassen Wangen färbte
Oft ein jähes Roth, es zogen
Süße Ahnung, heiße Sehnsucht
In die Brust des Jünglings ein.
Ach, es war die erste Liebe,
Jene Paradieseswonne,
Die zum König jeden Bettler,
Die zum Dichter jeden Menschen,

Und die Welt zum Himmel macht.
Wem sie galt? Es war die schöne
Edeltrudis, war sein Bäschen,
Und bekanntlich feiert Amor
Just bei dem Verwandschaftsgrade
Seine Siege gar zu leicht.
Zwar noch schüchtern und verstohlen
Keimte Heinrichs junge Liebe,
Gleich dem früherschloss'nen Veilchen,
Das den rauhen Märzsturm fürchtet,
Und als erster Frühlingsbote
Sich nur langsam wagt an's Licht,
Doch sie blieb nicht lang verborgen,
Und mehr noch als Heinrichs Wesen
Halfen diesmal seine Lieder,
Die sehr lustverdächtig klangen,
Und sehr menschlich, zum Verrath.

Minnelieder an Edeltrudis von Güldenrade.

1.

Wann durch's helle Fensterlein
Meine Augen Dich erschauen,
Wunderholdeste der Frauen,
Dann seh' ich die Himmel thauen,
Maienglöcklein sich zu weih'n,

Und der volle Herzensschrein
Wird mir allzuenge, allzuklein.
Unter süßen Minneschmerzen
Brennen meine Seelenlichter
Gleich den Kerzen
Von der Andacht auf den Lichterstock gestellt
Der den Tabernakel
Der Gebenedeiten sonder Fehl und Makel
Mit dem Christuskinde mir erhellt.
Hör' ich Deines Herzens Sprach'
Und den Klang von Deinem Sange
O, dann wird mir wohl und bange,
Von dem Busen weichen Haft und Spange
Und ein Engel wird mir wach,
Der mich mit Vertrauen tränket,
Der mir Zung' und Hände lenket,
Daß die Freudengeister siegen,
Daß zu Gott die Saitenklänge fliegen
Und auf der Verzückung Flammenwagen
Hohes Lied zum Himmel tragen.

2.

Schon der erste meiner Wageblicke,
Den ich kühn zu Deinem Glanze hob,
Ward vom reichsten aller Meisterstücke,
Ward gefordert zu des Reichsten Lob.
Und die volle Seele schwoll mir, wollte
Preisen, ach! sie war zu voll von Lust;
Und die Lippe, welche dienen sollte
War nicht folgsam der gedrängten Brust.

Sie versagte. Innen wühlt' und brannte
Ohnmachtsscham ob dem verhalt'nen Klang,
Bis ich's still dem Ewigen bekannte:
Herr! Dein Meisterwerk besingt kein Sang! —

3.

Liebe! heitres Maienlächeln
Zwischen buntgestickten Au'n,
Wo in Myrthen Weste fächeln,
Wo die Bienen Zellen bau'n. —
Liebe! Sturm und Ungewitter
Wo der Hoffnung Strahlen flieh'n,
Liebe süße, Liebe bitter,
Unbegreiflich immerhin.
Ach! In Edeltrudens Herzen
Bist Du ewig Ebb' und Fluth,
Bald die Quelle herber Schmerzen,
Bald der Wonne Zaubergluth.

Justus hatte seines Schülers
Allzufrühe Sinnenregung
Bald entdeckt. Doch nicht die erste,
Nur die letzte Liebe tödtet
Im Entsagungsfall; das wußte
Heinrichs Lehrer und beschloß
Mit dem jungen Freund zu reisen,
Auf daß, fern von Edeltrudis,

Durch der Fremde Wechselbilder
Abgeleitet, wieder Ruhe
Kehre in des Jünglings Brust.
Heinrich war bereit, und wieder
Zog er mit dem zweiten Vater
Erst nach Cöln, dann lustig weiter
In die schöne, reizumgeb'ne
Moselstadt, in's alte Trier.
Trümmer aus der Römerzeit,
Die berühmte Porta nigra,
Dann die Thermen an dem Kreuzberg,
Wie auch das Amphitheater
Und die prächt'ge Simeonskirche
Lockten die Beschauer an.
Heimgekehrt von dieser Reise,
Nahmen sie bald wieder Abschied,
Und dann eilten sie von hinnen
Erst zum Böhmenkönig Wenzel,
Dann zum Ungarnfürsten Daniel.
Diese Reise war zugleich
Auch des treuen Führers letzte.
Justus ließ den reifen Jüngling,
Der nicht seiner mehr bedurfte,
Jetzt allein die Welt durchstreifen.
Und so zog er denn dahin,

Bald zu Heinrich, Graf von Meißen,
Bald zu Witzlaw, Fürst von Rügen,
Dann zum Mecklenburger Herzog
Heinrich, und zum Pommerngrafen
Hugo, und dann immer weiter
Bis zu Johann von Brabant.
Auch nach Baden, Schwaben, Bayern,
Durch die Schweiz und and're Länder
Führten Heinrichs Sängerfahrten.

Auf Otto, Grafen von Ravensberg. *)

Der wackre Graf, den Geist und Herz und Sinn nach oben
Mit sonnenwahrem Lob erhoben,
Der trägt die Reinigung der Taufe,
Der trägt des Chrysams Schirm, und von der Sünden Traufe
Fiel ihm, der stets vertrauensvoll geglaubt,
Auch nicht ein Tröpflein auf das Haupt.
Er streitet gegen alle Glückeswürger,
Für Gott, für Fürst, für Ackersmann und Bürger,
Und für des Vaterlandes Ehre
Setzt er die eigne Brust zur Wehre,
Sucht er die schwersten Abenteuer,
Bekämpft er alle Ungeheuer,
Nichts ist ihm zu gefährlich und zu hart,
Was Ehrenopfer heischt,
Und Kämpen-Gegenwart.

*) Siehe Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 129. Seite 96.

Glück! sei dem Würdigen stets gütig,
Gerecht dann bist Du auch, denn er ist Deiner werth.
Er ist ein reiner Opferheerd
Der Bürgertugenden, dabei hoch heldenmüthig.
All was er thut ist wohl gethan,
Streich' ihn, o Glück! mit Deinem Balsam an,
Und bleib' ihm treu, sei Wahrheit ihm, nicht Lüge,
Dann leiht er Dir die eignen Ehrenzüge.
Ihr Priester segnet ihn und seinen Ehrensamen;
Werft mit Geziem
Geweihtes Netz nach ihm
Und fangt ihn ein in Petri Hamen,
Daß jeder Frevel muß an ihm erlahmen.
O daß ich preisen könnt' wie Hermann Damen,
Die Englein alle sängen Amen.

Ueberall war er willkommen,
Weitumher erscholl sein Ruhm;
Denn nicht nur im Wettgesange
Stand er unerreicht als Sieger,
Auch im hitzigen Turniere,
Unter kampfgeübten Rittern
Ward ihm oft der höchste Preis.
Und so schwand die Zeit mit Singen,
Fechten, Minnen oder Wandern
Wie im Flug dahin. Schon zählte
Heinrich einundzwanzig Sommer,

Als er wieder aus der Fremde
Nach dem Elternhause zog.
Edeltrudis war inzwischen
Eines Ritters Braut geworden,
Doch ein andrer Erdenengel,
Monika von Landskron, übte
Auf den rhein'schen Troubadour
Neuen, süßen Minnezauber.

Minnelieder.*)

Mir lachen die Blumen, mir duftet der Wald,
Und lieblich der Vöglein Gesang mir erschallt,
Weil mir ein Mädchen ist hold und gut,
Drum trübet auch nichts mir den frohen Muth,
Denn des Winters Schnee und Eis vergeht,
Wo sie, die Strahlende, vor mir steht,
Und gegen sie ist Alles matt und bleich,
Was lebt in des Frühlings und Winters Reich.

An die Frauen.

Die Frauen sind's Kräutelein Wunderhold,
Das purpur'ne Vöglein Komm'-mit;
Reich lohnen sie Minne und Minnesold
Und leiten durch Gärten den Schritt.

---

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Lieder. X. Seite 260.

Sie streu'n auf's bedornete Lebensgleis
Die sammtenen Blümlein vom Paradeis.
Wohl sind sie die Trauben von Engeddi,
Die Liebesäpfel aus Enna,
Wohl sind die Frauen verwelklich nie,
Der duftige Strauß von Alhenna.
Wir legen so gern mit zitternder Lust
Den duftigen Strauß auf die wallende Brust.
Hoch minnliche Frauen, wie seid ihr so hold,
Seid reife, vielnährende Garben;
Rein glänzend wie probiges Hevilahgold,
Demanten sanftstrahliger Farben.
Euch, Frauen, Liebe, euch Dank und Preis,
Seid Sterne aus dem Paradeis.
Auch seid ihr die Wiesen voll Balsamduft
Wo silberne Bächlein erblinken;
Wo Vöglein bringen Schön-Gruß aus der Luft,
Wo Bienen den Honigthau trinken;
Wo aufspringt vom Silberteich Fischlein stumm,
Und Lämmlein tanzt um die Mutter herum.
Ihr Lebensenglein, wie kann ich genung
Mit Lippe und Saite euch preisen?
Ihr seid die Sonn', ich bin Dämmerung,
Kann Willen nur, Kraft nicht erweisen.
Mit Sorge, mit Liebe und frommem Fleiß',
Bereitet dem Mann ihr ein Paradeis.

Falsche Scham.*)

Lieb' soll der Liebe ohne Scheu
Begegnen, wenn sie echt und treu.
Wo Lieb sich ganz der Liebe weiht,
Da sei es ohne Heimlichkeit.
Der vollen Freude Regung lähmt
Die Lieb, die sich der Liebe schämt.
Lieb soll mit Liebe schalten frei,
Doch soll kein Dritter sein dabei. —

Monika! Dich hätte Heinrich
Wohl für's Leben sich erkoren,
Wäre jetzt nicht Kaiser Rudolf
Hingeschieden. Nach dem Tod
Dieses hochverdienten Kaisers
Mußte Heinrich fort nach Aachen,
Denn der Hofmarschalk zur Rusen
Brauchte ihn beim Krönungsakte,
Den an Adolf, Graf von Nassau,
Churfürst Gerhard dort vollzog.
Aachen, wunderreich im Thal
Zwischen Rhein und Maas gebettet,
Hielt des Sängers Schaulust rege,
Und die Gruft im prächt'gen Münster,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 215. Seite 129.

Wo der große Karl begraben,
Stimmte ihn wehmüthig-ernst.
Auch der Heimgang Rudolfs, den er
Seit der Kindheit schon verehrte,
Griff ihm schmerzlich in die Seele,
Und des Jünglings tiefe Trauer
Prägte sich im Leidgedichte
Auf den edlen Kaiser aus.

Auf den Tod des Kaisers Rudolf von Habsburg.

Du hast den Knaben oft
Durch sanfte Red' entzücket,
Wann er in's Auge Dir
Vertrauend hat geblicket.
Ich hing an Deinem Worte,
Die Biene an der Blum',
Der Reif am goldnen Horte,
Der Ritter an dem Ruhm.
Was ich gekannt von Dir,
O Rudolf, Du mein Kaiser!
War ein Karfunkel mir,
In Nacht ein Wegeweiser;
War oft ein Kraftverleiher,
Ward mir das Herz zu schwer,
Und oft Gedankenfeier,
Im Kampfe starke Wehr. —
Du aller Sälde Grund

Und aller Ehre Zeiger,
Du biedren Suchens Fund
Und edler Spenden Reicher,
Als goldner Fürstenspiegel
Stehst Du vor meinem Blick,
Er läßt ein heilig Siegel
In meiner Brust zurück.
Empfang', o großer Geist,
An Deinem stillen Grabe
Die Thräne, die da fleußt
Als Herzens Weihegabe.
Das Kind gerechter Schmerzen,
Ja ganz gehör' ich Dir,
Du trugst ja stets im Herzen
Maria auch gleich mir.

Nach der feierlichen Krönung,
Die in Gegenwart der höchsten
Würdenträger aus dem Reiche
Und mit selt'nem Pompe stattfand,
Kehrte Heinrich wieder heim,
Wo er bald am Krankenlager
Seiner Wärterin Maria
Kniete, und, bis sie genesen,
Die als seine zweite Mutter
Unaussprechlich er verehrte,
Nicht von ihrer Seite wich.

Meiner Maria bei ihrer Genesung.

Leidend, bleich, mit trübem Blicke,
Dennoch freundlich, wenn Dein Aug' mich sah,
Lagst Du auf dem Schmerzenslager da.
Eines bösen Uebels Tücke
Brachte Dich dem Tode nah;
Und ich lauschte Deinen Hauchen,
Schwachen Deutern Deiner Schmerzen,
Und mit angsterfülltem Herzen
Und mit rothgeweinten Augen,
Mutter, Freundin, Lehrerin! —
Sucht' ich den Gedanken und den Sinn
Von den Worten: leben, blühen und verderben,
Auferstehen, werden, sterben,
Sein, vergehen in der Zeit,
Wiederfinden in der Ewigkeit.
Ja, ich zagte. O, der Reue
Deines Kindes, Herr der Welt, verzeihe,
O kein Wille, o kein Sinn,
Weltenrichter, lag darin.
Konnt' ich Pflichten übertreten?
Meine Angst ließ mich nicht beten,
Ueberhauchte mich mit Wahn;
Todtengrüfte wehten kalt mich an
Und den Todesengel sah ich nah'n,
Und beim Gruße gräßlicher Propheten
Immer näher, näher treten.
Auf den Lippen starb das Wort

Und das Herz schlug fort und fort.
Dank und Preis und Harfenpsalter
Dem allmächt'gen Seelenwalter,
Der die Himmel und die Erden lenkt!
Dich, Maria, habe ich nun wieder,
Deinem Heinrich bist Du neu geschenkt;
Deiner Güte Güter hab ich wieder,
Hab' die Seele meiner Harfenlieder
Und den Mund, der meinen Geist getränkt.
Und die Hände, die mich einst geleitet,
Sind mir wieder ausgebreitet,
Hohe Seligkeit wird mir,
Gott, mein Gott, wie dank' ich Dir!
Daß mein Dank auch Dich erreiche,
Gottesmutter, Gnadenreiche,
Königin auf Deinem Sternenthron',
All mein Flehen, all mein Zagen
Hab' ich Deinem Sohne zugetragen,
Und erhört hat mich durch Dich Dein Sohn.

Doch wie Sonnenschein auf Regen
Und wie Tag auf Nacht, so folgte
Auch auf Heinrichs Schmerz die Freude,
Denn in Mainz fand er ein Schreiben,
Das ihn an den Bodensee
Zu verlockend schönen Festen
Gastlich lud, und dahin eilte

Jetzt der nimmermüde Sänger.
Zu Bregenz und Constanz nahm er
Theil an einer lust'gen Seefahrt,
Und zu Rheineck im Turnier
Siegte Heinrich, und des Ritters
Rohr zur Klaus vielschöne Tochter
Legte ihm, der, wie es Sitte,
Vor dem Fräulein niederknie'te,
Einen Kranz auf's Lockenhaupt.
Größer noch war Heinrich's Wonne,
Als er mit Maria Buchhorn,
(Einer Nichte seines Freundes
Veit von Buchhorn) zur Capelle
Nach Marienthal, dem stillen,
Waldumkränzten Kloster zog.
Denn Maria blüthe lieblich
Wie ein frisches Alpenröslein,
Und war schlank, und schnell, und munter
Wie die Gemse auf den Bergen.
Heinrich hielt sein Dankgebet
Vor dem heil'gen Gottesbilde,
An der Seite dieser Huldin,
Und ihm war, als ob vom Bilde
Die gebenedeite Jungfrau
Glückverheißend, segenspendend,

Niederlächle auf das Paar.
Doch die weihevollste Stunde,
Und das Glückgefühl der höchsten
Sonnenhellsten Erdenfreude
Trübt gar seltsam oft ein Schatten
Banger Ahnung. — So auch hier.
Heinrich sah des Nachts im Traume
Einen Sarg, und vor demselben
Stand sein treuer Lehrer Justus,
Und darin lag seine Amme,
Seine Monika. Er schreckte
Jäh von seinem Lager auf,
Und der quälende Gedanke,
Daß daheim ein Unheil drohe,
Trieb ihn bald nach Mainz. Und wirklich,
Die ihm einst die Nährbrust reichte,
Deckte schon ein Leichenstein.

An Maria von Buchhorn.

Hoch auf Alpenkoppen, auf beschneiten Höhen,
Hab' ich Gottes weite Welt gesehen,
In des Sommersegens reicher Schau.
Hab' den Rhein geseh'n in seiner Wiege,
Hab' gesehen Adlerflüge
Von der Horste Nebelgrau.

Aber was das Alles mir verdunkelt,
Was wie Venusstern mir funkelt,
Ist, Maria, Deiner Augen Paar.
Als ich Sieger im Turnier zu Constanz war,
Und Du mir, die Schönste, zugeeilet,
Wonnig lächelnd Siegespreis ertheilet,
Zugesellt mir bei Bankett und Tanz,
Dann die Jubelfahrt im klingenden Geleite,
Du die schöne Harfnerin an meiner Seite,
Mit der Stimme aus der Engel Kranz;
Diese Seefahrt in des Morgens Frische,
Und das Freudenspiel der tausend Fische;
O, Du theiltest meine Wonne ganz.
Sonne ward mir Deiner Augen Glanz.
Dann, wie könnt' ich das vergessen,
Was da in Marienthal
In der Wundergnade Strahl
Uns die Gottesmutter zugemessen?
Ja, Maria, trotz der Träume Qual,
Werd' ich dennoch nicht verzagen,
Ist auch gleich mein Schreckenstraum erfüllt,
Bleib der Deine doch nur leeres Schreckensbild.
Was auch Deine Abkehrblicke sagen,
Die mir manchmal schon Entmuthigung gebracht,
Darf ich doch in Lieb' an Dich zu denken wagen,
Sündlich hab' ich nimmer Dein gedacht.
Wahrlich, Huldin, Deine Augen sprechen
Nie im Ernste: „Bleibe blind!"
Sie begehen kein Verbrechen,

Da sie wach in ihrem Dienste sind!
Und Dein Name, Deine Minne und Dein ganzes Wesen
Schlingt uns an die Gnadenmutter an,
Beide sind wir von ihr auserlesen,
Beide zieht sie uns zu sich hinan.
Sollte mit des Herzens ärgsten Wehen
Der Verheißungstraum auch in Erfüllung gehen,
Unser Wiedersehen ist kein Wahn.

Auf das Heimgehen meiner geliebten Nährmutter.

O süße Mutterinnigkeit,
O holde Muttermilde,
Stets hast Du mir das Herz erfreut,
Stand ich vor Deinem Bilde.
Ein Mutterherz ist leicht zu kennen,
Es ist der Liebe Heiligthum,
Die Milch der Mutter muß man nennen
Das Lebensöl vom Menschenthum.
Seh' ich die Mutter Gottes an,
Wie sie die reine Wickelbinde
Dem kleinen Jesus umgethan,
Die Brust gereicht dem Gotteskinde;
So oft ich Gottes Mutter schaute,
Wie sie des Kindes Schlaf bewacht,
Und Sorgenperlen niederthaute
In schwerer, angstgequälter Nacht,
O Monika! dann wandt' mein Sinn

Zu Dir sich, meinem Lebensbronnen,
Zu Dir in froher Rührung hin,
Durch die ich Lebenskraft gewonnen.
Mit Gabe, Kuß und zarter Bitte,
Wohl auch mit Warnung untermengt,
Hast Du des Kindes zage Schritte,
Hast Du des Kindes Sinn gelenkt.
Dem Kinde hast Du schon gelehrt,
Daß hoch ein Gott im Himmel wohnet,
Der Gut's bescheert und Bösem wehrt,
Das Böse straft, das Gute lohnet,
Gelehret hast Du schon dem Kinde
Wie man den Geist zu Gott erhebt,
Was gutes Werk ist und was Sünde,
Und wie man gottgefällig lebt.
Die Hände hast Du mir gefaltet
Zu dem Gebet des Herrn der Welt,
Der liebevoll als Vater waltet,
Die Wesen all' erschafft, erhält.
Dem Kinde hast Du schon gelehrt,
Daß man für alles Arge büße,
Und man das Gute unbeschwert
Zu Gottes Ehre üben müsse;
Daß von des Himmels Lichtgezelten
Herab er Alles prüft und wägt,
Und liebreich die geschaff'nen Welten
In seinem Vaterherzen trägt.
Daß Gott, die böse Welt zu retten,
Den Menschensohn zur Sühne gab

Zu lösen uns aus Erbsündketten,
Zu fernen uns das Sündengrab.
Mit Vaterunser auch
Hast's Ave mich gelehrt
Und meiner Andacht Hauch
Maria zugekehrt;
Der engelreinen Blume,
Die Davids Stamm entsproß,
Die Gott zum Heiligthume
Erkießt, zum Mutterschoos'.
Zur Himmelskönigin,
Der Krone aller Frauen
Bogst Du das Herz mir hin,
Mein liebendes Vertrauen. —
Nun dieser Erd' entwunden,
Die schmerzlich oft bewegt,
Hast Du das Herz gefunden,
Das mütterlich Dir schlägt.
Für Deinen Pflegesohn
Bei Gottes Mutter bitte,
Daß sie vom Sternenthron
Bewache seine Schritte,
Daß sie dem Liedermunde
Vergebe Sündenschuld,
Daß seine Sterbestunde
Erhelle ihre Huld.

Heinrichs zweite Schwester Liba
Starb auch bald nach seiner Rückkunft;
Wie es heißt, gebrochnen Herzens,
Weil ihr Bräutigam sie treulos
Hat verlassen. Um so schwerer
Traf den Bruder dieser Schlag.
Doch der Schmerz vergeht, der ird'sche,
Und die Freude nur währt ewig,
Denn sie stammt ja aus dem Himmel. —
Heinrich suchte Trost im Glauben,
Und gar manches fromme Lied
Reimte er in diesen Tagen.
Jetzt begab er sich nach Frankfurt
Zu den großen Festlichkeiten,
Welche dort im Römersaale
Und auf einer großen Wiese
Ueber'm Main das Volk genoß.
Bei dem Wettkampf im Gesange
Und im Turnen wurde Heinrich
Preisgekrönt, nach ihm der Sänger
Lorenz Salz und die zwei Ritter
Eppenstein und Kronenberg.
Heinrich schloß bei diesem Anlaß
Mit des großen Arnold Sohne
Einen Freundschaftsbund. Walpodens

Zarte Tochter Teutolinde
Blieb dabei der zielbewußte,
Sehr gefährliche Magnet.

Minnelieder.

1.

Maidlich Schöne, maidlich Reine,
Hehre Huldin Teutolinde,
In der Frauenwürde Purpurscheine,
Gleichst Du einem Gnadenkinde,
Das im Sternenmantel der Maria ruht;
Und mit Nelken, Lilien und Rosen,
Und mit süßem Liebeskosen
In den Herzen Wunder thut. —

2.

Daß ich fruchtbar mich des Drangs entbinde,
Der zu meinen Lippen dringt,
Daß ich den Gedanken finde,
Der in schwebendem Gewinde
Stark mit dem Gefühle ringt,
Daß der Liebe heil'ger Geist mich stütze,
Und den Wagenden beschütze,
That ich Zagender vor Dir
Feuriges Gelöbniß mir.
Da verließen Cherubim die Sitze
Ob der edlen Frauenzier,

Und durch sie entlad' ich Engelblitze,
Denn die Gottheit wirkt aus mir.
Dich zu preisen ist mir Wonne,
Dich zu preisen ist mir Pflicht;
Wär' ich auch der Sinopeer in der Tonne,
Der mit düst'rem Lampenlicht
Menschen suchte in der Sonne.

3.

Sünde wär's bei solchem Siege
Wenn die fromme Harfe schwiege;
Undanksünde gegen Gott
Und der Liederkunst ein Spott!
Ja, ich muß in meinen Weisen
Dich, o Hohe, jubelnd preisen,
Mir als Herrin Deiner Edenwelt
Vor den seelentrunknen Blick gestellt. —
Lenkt' ich Phöbus' Sonnenrosse,
Ueber Arnold's Eichstamm würd' ich weilen,
Nicht im Flug vorübereilen,
Meines Bleibens wäre hier.
Als des großen Arnold Geistgenosse
Würd' ich unter mir die Wolken theilen,
Mit dem tödtenden Geschosse,
Mit den Rechts- und Wahrheitspfeilen
Alle Erdenübel heilen,
Großes, Gutes wirken wegen ihr.
Wehen mir nicht Himmelswinde
Heilsam Blüthenbalsam zu,

Wann ich ihr, dem Himmelskinde,
Treue Minnedienste thu',
Und den Sold im Herzen finde?
Wann ihr Blick mit Zauberkraft
Aus Gedanken Blumen schafft;
Und vor ihrem Angesichte,
Sie befruchtend, edle Früchte? —

Bald darauf besuchte Heinrich
Wieder Straßburg. In dem Hause
Erwin Steinbachs, warm empfangen
Und bewirthet, nahm der Sänger
Gern sein freundliches Quartier.
In des Meisters hoher Werkstatt
Saß er oft wie traumverloren
Am Modell der Münsterkirche,
Und sah, wie sich kunstvollendet
Erwins ewige Gedanken
Formten in geweihter Hand.
Und noch öfter saß er traulich
Im Familienkreis des Wirthes
Und sah auf die fleiß'ge Hausfrau,
Auf die Söhne, seine Freunde
Auf die Töchter, seine Lust.
Emma, als die jüng're Schwester,
War zugleich der Liebling Aller.

Heinrich, der ihr stark gehuldigt,
Reihte seinem Liederkranze
Marianischer Verehrung
Diese Mädchenblume ein.

Emma.

Kunst und Tugend, schöne Jugend,
Frauenwürde, Magdlichkeit,
Haben ihren Segen, ihrer Kraft Vermögen,
Ihren Herrscherſitz in Dir geweiht!
Will ich in dem Sang erheben
Deines Geistes Schöpfermacht,
Deiner Bilder warmes Leben,
Der Erfindung reiche Schacht,
Dann verstumm' ich plötzlich bange
Vor dem Unrecht, Dir gethan,
Fliegt mein Herz von Deinem Sange
Fortgefluthet himmelan.
Will ich preisen Deine Schöne,
Deiner Reize Zauberschein,
Und, daß ich das Beste kröne,
Das Madonnenantlitz Dein,
O, dann werd' ich stumm und wirre,
Andachtfluthen rauben mich,
Die Gedanken werden irre,
Als Maria seh' ich Dich. —

Emma! So verwandelt stehest
Du vor mir im Heil'genschein,
Und als die Madonna gehest
Du in meine Andacht ein.

Ritter Gerolzeck (schon früher
Heinrichs Wirth) lud jetzt ihn wieder
Mit noch and'ren Minnesängern,
Und mit Straßburgs schönsten Frauen,
Auf die Burg zu Spiel und Sang.
Und wie immer so auch diesmal
War er Mittelpunkt des Festes,
Rissen seine Minnelieder,
Seine weihevollen Hymnen
Alle Hörer zur Begeist'rung
Und zum Beifallsjubel hin.

Minnelieder.

1.

Liebste, hold sonst meiner Minne,
Hab' ich Uebles Dir gethan,
Da ich mich mit trunknem Sinne
Kühnlich hob zu Dir hinan?
Beuge mich so tief nicht nieder,
Straf' nicht unnatürlich scharf,

Daß ich kaum die Augenlieder
Noch zu Dir erheben darf! —
Keinen Fehl hab' ich begangen,
Daß zum Gipfel höchster Lust
Mir emporhob das Verlangen
Dieses Herz in heißer Brust.
Woll' nicht Deine Allmacht rächen,
Durch der Menschheit eisern Joch,
Nenne Minne nicht Verbrechen,
Ist sie Himmelsspende doch.
Sieh, die ärmlichste der Spinnen
Koset was sie liebgewann,
Fürst und König müssen minnen,
Minnen muß der Bettelmann.
Schwang mich so, ein Bettler, trunken,
Kühn zu Deinem Thron hervor,
Nie gekannte Lebensfunken
Drängten mächtig mich empor.
Heiß' ich strafbar, so verdamme
Wie dem Frevler es gebührt,
Dulden will ich gleich dem Lamme,
Das man hin zur Schlachtbank führt;
Will das Messer küssen, welches
Deine Hand, zu tödten, streckt,
Hab ich Deines Zauberkelches
Keinen Tropfen auch geschmeckt.
Laß mich leben! Mit den Schwärmen
Die um Deine Sonne ziehn,
Liebste!, laß auch mich erwärmen,
Und erquicken immerhin.

Gönnst Du Adlern doch die Wonne,
Sich zu nahen Deinem Licht,
Warum soll in Deiner Sonne
Auch die Fliege leben nicht?

2.

Die treue Liebe ist Gottheitspflanze,
Nie bringet Neid ihr den Todesstich,
Der Vater im Himmel wählt sie zum Kranze,
Zeigt er als König des Friedens sich.

3.

Liebste! Eil' zu dieser Triften,
Frommen Freuden doch zurück,
Flieh' die Falschen, sie vergiften
Dich und Deiner Seele Glück!
Kehre rasch aus der Verführung
Wildem, eckelhaftem Schwarm,
Der Versöhnung süße Rührung
Oeffnet gierig Dir den Arm.
Scham und Reue bringen Segen,
Laß sie wirksam sein in Dir!
Was der Flur der Frühlingsregen,
Wird Dein Kehren, Liebste, mir!
Die erstorb'nen, welken Hände
Drängen Dir entgegen sich
Und am schroffen Lebensende
Hält der Sehnsucht Zähre mich.
Doch Du kehrst nicht, und ich Armer
Muß Dich so verderben seh'n,

Lasse, ewiger Erbarmer,
Mich, nur sie nicht untergehn!
Gnade ihr, dem blinden Kinde,
Seines Irrwegs nicht bewußt!
Strafe mich in ihrer Sünde
Durch den Tod in meiner Brust!

Leidvertreib. *)

Ich sprech' es aus auf meinen Eid,
Daß es in aller Welt nichts giebt,
Das so versüßet Sorg' und Leid',
Als wie ein Weib, das innig liebt.
O, wie es wohl dabei dem Mann
Muß sein, wenn sie ihn lächelt an,
Als trautes, spiegelreines Weib!
Den Spiegel heiß' ich Leidvertreib.

Erwin's mitgelad'ne Töchter
Flochten dann um Heinrichs Fiedel,
Wie um seinen Ehrenbecher,
Blumenschmuck, und Himiltrudis,
Jetzt in voller Jugendzier,
Reichte ihm die Dankeskrone
Mit dem Demantstern. Das Ende
Dieses Festtags mahnte Heinrich,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 209. Seite 127.

Daß es Zeit sei heimzureisen.
Herzlich nahm er jetzo Abschied
Aus der Freunde trautem Kreis,
Und von Conrad (Erwin Steinbachs
Jüngstem Sohn) nach Mainz begleitet,
Ritt er wohlgemuth von dannen.
Straßburgs zünft'ger Sängervorstand
Hatte ihn zuvor begrüßt,
Und ihm dann geklagt, wie merklich
Ihre Kunst gelitten hätte,
Weil die Fürsten und Prälaten
Nicht wie sonst durch Lohn und Beitritt
Und Gewicht sie unterstützten.
Heinrich selbst empfand es oft,
Daß die Zeit der Minnesänger
An den Höfen sei vorüber,
Und beschloß nach dieser Reise
Einen neuen Bund zu gründen.
Ein harmonischer Verein,
Mit dem Zweck der Volksveredlung
Durch die Pflege des Gesanges,
Sollte die getrennten Gilden
Unter strengen Innungsregeln
Fest verbinden und verbrüdern.
Bei dem Churfürst fand der Plan

Die gewünschte Unterstützung.
Auch der Domprobst, viele Stiftsherr'n
Dann der Vogt und Bürgermeister
Traten diesem Unternehmen
Freudigwirkend bei, und die
Erste Meistersingerschule,
Heinrichs Werk, begann zu blühen.
Weither kamen bald die Sänger,
Um als Schüler hier zu lernen,
Und in vielen Städten wurden
Nach dem Mainzer Musterbild
Singerschulen eingerichtet.

An die Meistersingerzunft.

Wann in böser Frist
Alles toll und spennig ist,
Und von Gesetz und Bund getrennt
Durch die Welt mit Pfeil und Spiesen rennt,
Wann selbst der Kaiser, den Zaum zu halten,
Zu schwach ist vor der Willkür eisernen Gewalten,
Dann haltet ihr zusammen wie Eisen und Stahl,
Dann mögen sie Alle sich selbst befehden, zerfetzen,
Die Wölfe zu ätzen,
Sich geben den Geiern und Raben zu Mahl;
Im großen, redlichen Zünfteverein
Werdet ihr unbesiegbar sein.

An Hermann Damen, genannt der Wandervogel.

Blick' ich, Hermann, Dir in's Angesicht,
Gönnst Du uns die Gaben Deiner Saite, Deiner Kehle,
Und des Geistes, welcher aus Dir spricht,
Ha, dann zünden Deine Augen mir ein Licht
In dem Inner'n meiner Seele.
Ueberall begrüßter Sänger Du,
O, Dir schließt kein Aug', kein Ohr sich zu!
Baust Dir überall auf Deinen Fahrten
Einen reichen Blumengarten,
Und die Blumen, klein und groß,
Oeffnen Dir den Düfteschooß.
Deinen Ruhm verkünden Weser, Oder;
Elbe, Donau und der Rhein
Eifern, Dir des Danks Geloder
Und der Minne Sold zu weih'n.
Wo Du in dem Kranichzuge
Ueber weite Länder streichst,
Du im lichten Geisterfluge
Einem Himmelsbarden gleichst.
Sachsen, Schwaben, Schweizer flechten
Bande, fest zu halten Dich,
Rhein und Mosel fechten, rechten,
Deinetwegen unter sich.
Jetzt in Aichspalt's Banne halten
Dich die himmlischen Gewalten,
Wo, mit wahrem Werth vertraut,
Musa goldne Tempel baut.

Deine Lieder an dem Rheine
Wo die minniglichsten Damen blüh'n,
Wo die schönsten Rosen, wo die Feuerweine,
In dem Garten Gottes glüh'n,
An dem Rheine Deine Lieder
In dem weiten Kreis der Brüder,
Werden Lehrer, geben Wonne,
Machen Herzen heiß und jung,
Zünden Licht in Dämmerung,
Nehmen höchsten Adlerschwung,
Zu den Sternen, zu der Sonne,
Werden Lerchenjubelschall
In den reinen Aetherwogen,
Flötenspiel der Nachtigall
Von der Erde angezogen.
Hermann! Deine Seele hast
In die meine eingesungen,
Hast mein Bruderherz errungen,
Bin in Dir ein Brudergast.
Die Maria, meine Weihe,
Diese unbefleckte himmlischreine,
Frommer Sänger!, ist auch Deine,
Diese heißgelobte Minnetreue
Ist der Himmelsstrahl, der nimmer uns erblaßt.

Heinrich war sich bei der Gründung
Zwar bewußt, es offenbare
Sich dem schlichten Handwerksmanne

Nicht so leicht, trotz Formenzwang,
Auch die Phantasie des echten
Minnesängers, den Apollo
In der Wiege hat geschaukelt.
Aber was erreichbar, wurde
Voll erreicht. Die Zunftgenossen
Nahmen Theil an einem Werk,
Das sie von der Schmaus- und Spielsucht
Abhielt, ihre Sitten feiner,
Ihre Wünsche idealer
Und bescheid'ner werden ließ.
Heinrich, um für seine Schöpfung
Auch nach außen hin zu wirken,
Unternahm jetzt eine Wand'rung
Zu den Burgen seiner Gönner,
Fridolin Hornspitz von Augsburg,
Peter Claus von Bamberg und
Michel Rorenbach von Erfurt.
Von hier auf dem Weg nach Fulda,
Wurde ihm die schlimme Nachricht
Einer heftigen Erkrankung
Seiner Mutter brieflich kund.
Heinrich stürmte heim. Doch leider
Kniete er am Sterbebette
Seiner heißgeliebten Mutter,

Die mit ihrem reichsten Segen
In des treuen Sohnes Armen
Bald darauf schon sanft entschlief.
Wer nennt wohl des Schmerzes Größe,
Den ein Kind beim Tod der Mutter,
Die sein Alles war, empfindet?
Wahrlich, nur ein Schmerz ist größer,
Nur der Mutter Riesenweh
Bei dem Tode ihres Kindes. —

Trauergedicht.

Gott sei gepriesen!
Er, der nur thut,
Was wohl gethan ist, recht und gut,
Er läßt besaamen, sprießen,
Läßt Blüthen treiben, Früchte tragen,
Giebt Thau und Regen, lenkt den Sonnenwagen,
Giebt Lebensbalsam, Wohlsein, Heilungsduft,
Doch Blitz und Sturm auch und Gewitter,
Und wann er ruft,
Dann steht der Tod als Schnitter.
So giebt und nimmt der Weltenherr in Raum und Zeit,
Nach einem Willen, der ihm selbst gebeut,
Und was Er thut
Ist wohlgethan und gut.
Auch aus zerrißenem blutendem Herzen,

Hier, vor der hingeschied'nen Mutter ruf' ich aus:
„O Herr!, vergebe meinen Schmerzen,
Und sieh' nicht auf der Seele Graus,
Nicht auf die Zähren, die aus wunden Augen dringen,
Auf Seufzer nicht, die mit den Worten ringen,
Nicht auf das schwache Menschenhaus!
Von Deinem Rathschluß ist das Harte ausgegangen,
Darf ich, der Sohn, von Dir zurückverlangen,
Die Mutter, die Du jetzt Dir heimgeführt,
Für die Du gnädig hast das Bessere erkürt?
Das Leben mußt Du mit dem Tode speisen,
Den Tod mit Leben, also ist's verheißen,
Für diese wandelbare Zeitlichkeit;
O Herr!, Du seist gebenedeit,
Von Menschen hier, vom Engelchor dort in der Ewigkeit!"

Doch ob Glück, ob Unglück, selten
Pflegt es ganz allein zu kommen.
Kurz nach Brentza's Heimgang hatte
Eine blut'ge Judenhetze
Heinrich's Rechtsgefühl empört,
Daß er d'rob beim Churfürst klagte,
Und die Stichelei'n der Schranzen
Oft darum ertragen mußte.
Aber da er ihren Spott
Durch des Schweigens Antwort strafte,
Frugen ihn die beiden Ritter

Scharpenstein und Thevel wörtlich:
„Wie viel Seckel Silbers zahlen
An den Domherrn, Doctor und
Meister Frauenlob die Juden,
Daß er als ihr wärmster Anwalt
Gegen Stadt und Bisthum eifert?"
Das ging über Heinrichs Langmuth
Und er nannte jetzt die Ritter
Vor dem ganzen Dienertroß:
„Niederträchtige Verleumder",
Und „die überflüß'gen Esel
In dem churfürstlichen Marstall."
Unvermeidlich war der Zweikampf.
Heinrich nahm ihn an, erbat
Erst den Schutz der heil'gen Jungfrau,
Aber dann hieb er so wuchtig
Auf die Gegner ein, daß diese,
Ganz erbärmlich zugerichtet,
Von dem Platz getragen wurden.
Doch der Sieger blieb davon
So erregt, daß er erkrankte,
Und dabei noch recht gefährlich.
Manches Zeichen der Verehrung
Wurde ihm in diesen Tagen.
So erhielt er ein Geschenk

Von Swanhildis, (seiner Base)
Das, in florentiner Arbeit
Von Mosaik, die Madonna
Mit dem Jesusknaben zeigte,
Und den Kranken hoch erfreute.

Minnesang an Swanhildis.

Einen Hymnus muß ich singen,
Einen mächt'gen Siegespäan;
Hoch erhöht auf Seraphschwingen,
Seh' ich dieses Bildlein an,
Auf der Minne Wagen
Hergetragen
Von dem schönsten Venusschwan.
Ha, du süße Maid der Minne,
O Swanhildis!, Huldin hehr!
Daß — von süßer Wehmuth schwer —
Dies mein Herz den Muth gewinne,
Mich nicht fruchtlos quäl' und sinne
Bei dem drängenden Begehr.
In des Blutes heißen Wogen,
In der Sehnsucht Gluthenwildniß
Hast Du in der Gnadenmutter Bildniß
Mir hier selbst gegeben Dich,
Und mich zu Dir hingezogen
Im Gebete ewiglich. —

O Swanhildis!,
Dieses Bildniß
Heiliget der Minne Lust und Pein,
Ewig, Hochbegabte bin ich Dein;
Und mein Ave fluthe Dir entgegen,
Gnadenvolle, stets mit Dir der Herr!
Unter allen Frauen Dir der Segen,
Den Dein Leib getragen ist der Herr!

Als er kaum genesen war,
Traf ihn neuer Schmerz und Kummer,
Denn ein böses Fieber raffte
Seine Lieblingsschwester Jutta
Plötzlich hin. Sie starb im Kloster
Der Klarissinnen zu Mainz.

Auf den Tod der Schwester Jutta.

In des Scheidens Angst und Trübe
Hast Du abgeworfen Deines Lebens Last,
Auf der Lebenspforte letzter Schwelle hast
Du der Schwester Liebe
Mit gebrochnem Herzen mir noch zugewendet,
Und der Tod hat Dich erfaßt,
Und das Erdenleben hat geendet.
Dieses Leiden, das Du gottgestärkt durchrungen,
Hat die Hülle, nicht den Geist bezwungen,

Der nun Gottes Antlitz schaut.
Ja, Du keusche Himmelsbraut,
Dort wo keine Zweifel uns verwunden,
Dort hast Du den Bräutigam gefunden,
Und die Himmelsgeister jubeln laut.
Warst Du doch schon längst der Welt entwunden,
Und in Deiner Seele Ahnung war ja längst schon vorempfunden
Göttlicher Verheißung Geisterheil;
Nun, geliebte Jutta, Dir geworden ist Dein Theil!
Mögen auch in herben Peinen
Die Getreuen um Dich weinen,
Daß Du ihren Augen bist entschwunden,
Giebt der Glaube doch den heller'n Augenstern;
Ja, wir sehen Dich uns nicht so fern,
Dort in der Verklärung neuem Leben
Dem wir Alle ja entgegenstreben,
In excelsis Deo gloria!
Ja, in Himmelshöhe
In der Gottesnähe
Schallt das dreimalheilige Haleluja!

Auf den ersten Zweikampf folgte
Bald der zweite. Einst am Abend
Schlich ein list'ger Venusjäger,
Der als Schönheit weitgerühmten
Nesa, einer Beguine
In die Kirche nach. Vergebens
Suchte sie, dort überrascht,

Sich dem Frevler zu entwinden,
Und rief laut die Mutter Gottes
Um Befreiung an. Da stürzte
Heinrich, der hier seine Andacht
Still und einsam hielt, hervor,
Schlug in's Angesicht dem Frevler,
Daß er rücklings niederstürzte,
Und gab dann der Maid in Frieden
Nach dem Kloster das Geleite.
Hieraus folgte nun der Zweikampf,
Worin Heinrich Sieger blieb.

An die Beguine Agnesia Angela.

Fromme Jungfrau, zu des Altars Stufen,
Zu der heiligen Agnesia,
Trugst vertrauend Du Dein Hilferufen,
Doch mit Drachenschlund und Pferdehufen
Blieb der Satan dicht an Deiner Seite,
Der im argen Streite
Dich zum Opfer seiner Lust ersah.
Dem Verderben warst Du nah',
Doch der Hölle Sieg sollt' nicht gelingen,
Und Dein Fleh'n, das mit Vertrauen rang,
Mußte Dir die Rettung bringen,
Dem Verruchten Schmach und Fluch
Und den göttlichen Verdammungsspruch.

Heil mir, dreimal Heil mir!, daß die Himmelsmacht
Mich gewürdigt, daß ich siegreich fechte,
Für der Unschuld, für der unbefleckten Keuschheit Rechte,
Daß sie mit der starken Waffe mich bewehrt,
Auf den Kopf des Frevlers seine Schuld zu zahlen
Mit gerechtem, gottgeweihtem Richterschwert!
O Maria, holde, reine, hohe Gottgebärerin!
Segnend lege auf die Dulderin
Deine Lilie, Deinen Sternenschleier, Deine Hände,
Daß sie als Dein Schützling muthig handle,
Daß sie sicher ihre Bahn durchwandle,
Daß der Drache des Verderbens immerhin
Ab sich wende,
Und die Tugend siegreich ende!

Was den Sänger jetzt betrübte,
War der Mord an Kaiser Adolf
Und die wenig edle Rolle
Seiner intriguanten Gegner.
Heinrich, hierdurch sehr verstimmt,
Ging nun, um sich zu erholen,
Auf die Güter der Familie
An den Rhein bei Walluf, wegen
Ihrer blumenreichen Gärten
Und der reizenden Umgebung
Auch „das Paradies" genannt.

Als von Budenheim der Sänger
Dorthin übersetzen wollte,
Tobte schon ein Ungewitter
Auf dem Strom, so daß der Ferge
Nicht die Ueberfahrt mit ihm
Wagen wollte. Da sprach Heinrich:
„Muthig, Schiffer!, rud're vorwärts!
Mit mir ist die Mutter dessen,
Der den Petrus einst, als dieser
Zweifelnd zu versinken meinte,
Aus den Fluthen hielt empor!"
Und so stießen sie vom Ufer
In die aufgethürmten Wogen.
Blitze zuckten, Donner rollten,
Und ein Wolkenbruch ging nieder.
Jetzt ergriff der Sturm den Kahn,
Schlug ihn um, und schob ihn weiter.
Da, schon dem Ertrinken nahe,
Rief der glaubensstarke Ritter:
„Heilige Maria, Hilfe!"
Und wie auf Befehl der Jungfrau
Drehte jetzt ein Windstoß wieder
Ihren Kahn um; und als sie
Beide sich in ihm geborgen,
Trieb er an das rechte Ufer,

Wo sie dann der Gottesmutter,
Innig für die Rettung dankten.
Als ein Zeichen seines Dank's
Schenkte Heinrich auch der Kirche
In dem Nachbardorfe Kidrich
Ein Madonnenbild. Nach Walluf
Kamen oft nun Mainzer Freunde,
Theils zu ihm, theils um ihr Jagdglück
In dem nahen Taunuswald
Zu versuchen. Unter letztern
Wolf von Hammerstein, ein Nimrod,
Der sich gleich zur Reiherbeize
Fortbegab, doch seine Nichte,
Gräfin Isengardis, hier
Bei dem edlen Wirth zurückließ.
Ach, es waren sel'ge Stunden,
Welche Heinrich an der Seite
Der verführerischen Huldin
Jetzt im Paradies genoß.
Ach, so süße Schäferstunden,
Daß er manchmal an die Schlange
Der Versuchung denken mußte,
Und sich zwang, nicht wonnetrunken
Ihrem Zauber zu erliegen.

Isengardis Sunderholb.

Preislich Hohe, Du bist Eine und bist Drei,
Du bist Maid, bist Männin, Fei,
Aus Mariä Gnadenmeer
Nimmst Du Deinen Zauber her.
Seh' ich Dich, von wilden Reizen übergossen,
Mit den Pfeilgeschossen
Mit dem Edelfalken, mit dem Wurfspieß in der Hand,
Unter wilden Jagdgenossen
Zwischen Hunden, Treibern, Jägertroß,
Auf dem ungestümen Roß
Durch das Forstgestrippe streichen,
Ueber rauhe Felsen steigen,
Ueber Damm und Sturzgewässer sprengen,
In Winters Frost, in Sonnengluth,
Stets mit unbeengtem Muth,
Festen Sinns, das kühne Ziel erreichen;
Dann bist Du entweibet zwar,
Aber doch erfassend prächtig,
Wunderbarlich siegesmächtig,
Wirst als höhres Wesen offenbar,
Und dann zählst Du zu den Heldenfrauen,
Die wir in der alten Welt bewundernd schauen.
Jetzt erblick' ich Dich im Frauenkranze
Emsiglich in Deiner Schönheit Glanze,
Vor dem Nährahm, vor dem Nadelkissen seh' ich Dich,
Seh' Dich mit Geschick die Spindel und das Rädchen drehen,
Seh' Dich vor dem Webstuhl schaffend stehen,

Dann am Heerde Dich, in Dampf und Dunst,
Treiben sinnig, doch auch lustig, meisterlich
Die gepries'ne Köchekunst.
Bist Arachne, dann Penelope,
Einhard's Emma und die Maid vom Schwanensee,
Bist alsdann die fleißig reine,
Die geschickte Wirthschaft'rin wie keine.
Seh' ich endlich Dich als Harfnerin
In die höheren Regionen fliehen,
Mit den Sternenblicken durch die Wolken schweifen,
Von der Minne Zauber, wie von Gottheit voll,
In das Goldgeweb' begeistert greifen;
Hör' ich Deinen Sang voll Geist und Seele,
Wie er keiner Menschenkehle
In der reichsten Perlenfülle je entquoll,
Dann, ja dann muß ich bekennen:
Eine Zaubermaid bist Du zu nennen,
Als die maidliche Dreieinheit stehst Du da
In der selbstgeschaffenen Arkadia.

Weib oder Engel? *)

Weiß nicht, was ich hier sprechen soll:
Nenn' ich sie Engel oder Weib?
Von Seele ist sie Engel wohl,
Doch wenn den Segen trägt ihr Leib,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 210. Seite 128.

An Tugend und an Schönheit reich,
Ist Engel sie und Weib zugleich,
Ist sie des Mannes Lust mit Recht,
Und eine Zierde dem Geschlecht.

Ritter Wolf kam bald zurück
Um die Gräfin abzuholen,
Doch zu Heinrichs großer Freude
Ueberraschte jetzt sein Bäschen
Monika den lieben Vetter,
Dessen Herz nun sanfter schlug
Bei des Mädchens schlicht'rem Reize.

Minnelieder.

1.

Ob Du gleich Dich sprödlich zeigest,
Allzuoft Dich mir entziehst,
Allen meinen Fragen weichest,
Meiner Bitte taub entfliehst,
Wird sich doch mein Muth nicht beugen,
Nicht mein Hoffnungsstern erbleichen,
Den mir Minne stellt in's Herz.
Huldin bist Du nicht, doch hoffen
Darf ich, daß Du meine Huldin wirst,
Sieh' wie Du, die Brust ist offen,
Meines Herzens Räume zierst.

O, gebiete mir kein Schweigen,
Ford're nicht der Seele Schmerz.
Schönstes, das mein Gott geschaffen,
Reichest starke Siegeswaffen
Durch Dein eignes Wesen mir,
Und ich soll sie nicht gebrauchen;?
Muß ich doch in heißen Minnehauchen
Meinen Drang entladen Dir.
Darf ich meinen Gott doch lieben,
Auf der Schöpfung reicher Spur!
Meine Minnepflicht zu üben
Fordren Glaube und Natur.
Und Du, Gottes schönste Gabe,
Die den Erdball himmlisch schmückt,
Wärst und bliebst die Blume auf dem Grabe
Die nichts Lebendes beglückt?
Ha, ich hadre wie der Blinde,
Und doch seh' ich hell und scharf:
Dieser Zweifel schon ist Sünde,
Die ich nicht begehen darf.

2.

Welche Macht in allen Sphären
Kann's dem frommen Sänger wehren,
Seiner Liebsten einen Minnesang zu singen?
Soll er, weil ihn Feinde wild umtoben,
Weil sie ihre Schwerter wild erhoben,
Mit der Tücke Netzen ihn umwoben,
Soll er mit den Argen ringen,

Und, der Liebe Kräfte zu erproben,
Sie im Kampfe sieggewöhnt bezwingen?
O, der Probe bleib' ich überhoben,
Reiner Minne Flammen dringen
Zu dem Vatersitz da oben.

3.

Ein gefangnes Lied, das nicht soll klingen,
Ist die eingefangne Lerche voller Weh und Noth;
Kann sie nicht die Freiheit sich ersingen,
O dann sinkt sie schweigend in den Tod.
Lang kann's die Gekerkerte nicht tragen
In des Freiheitsehnens bittren Klagen,
Sie zerbricht die Eisenhaft
Mit der Minne Löwenkraft;
Steigt dann jubilirend auf zur Sonne,
Sonne selbst wird Minnewonne!
O, Du süße Augenweide,
Himmelstochter, Minnefreude,
Nimm auch mich als Liebsten an!
Wo die Ehre ist bei Minne
Und der fromme Sinn bei Ehre,
O, da hat das Glück gar leichte Fähre,
Engel rudern selbst den Kahn.

Mitten aus dem Träumerleben
Und der ländlichen Idylle
Riß den Sänger jetzt die Botschaft

Von dem plötzlichen Verscheiden
Seiner treuen Wärterin,
Der vor Allen ihm so theuren,
Heißgeliebten, zweiten Mutter
Und Erzieherin Maria.
Was sie lebend ihm gewesen,
Fühlte Heinrich nun erst ganz.

An Justus Labiolus beim Tod der Maria Robusti.

Deine Augen ruhen auf der Todten,
Dein Verlust ist meinem gleich.
Auch der Weisheit ist der Schmerz geboten,
Trifft den Lebenskern der Schicksalsstreich.
Beide haben wir verloren,
Was das Leben uns verziert,
Was nicht wieder uns geboren
Auf der armen Erde wird;
Beiden uns hat dieser Silberbronnen
Unserm Durste ausgeronnen,
Beiden uns ist aufgesiecht sein Quell,
Doch auch Beiden uns der Freundin Hände winken,
Hin wo ew'ge Sternenkronen blinken,
Wo die Wahrheit sonnenhell
Graden Wegs zur Gottheit leitet;
Dort, geliebter Lehrer!, dort
Wird uns Beiden auch ein Sitz bereitet,

Und das Anschau'n Gottes und sein heilig Wort
Bieten Seligen den reichsten Hort.
Dorthin soll der Wille streben,
Um zu sterben wollen wir hier leben,
Denn der Tod nur öffnet uns die Thüre
Aus dem Schattenthale in die Lichtreviere.

Wie zuerst in Mainz, so wurde
Eine Meistersingerschule
Auch in Trier eingerichtet,
Und auf ihres Vorstands Bitte
Unternahm er bald die zweite
Reise nach der Moselstadt.
Mit ihm zogen noch die Freunde
Hermann Damen, Crescenz Horneck,
Michel Zweter, Heinrich Müglich,
Sowie die Gebrüder Veldeck.
Am Sophiatag verließen
Diese sieben Sänger Mainz,
Und bei klarem Frühlingshimmel,
Unter Geigenklang und Jubel,
Fuhren sie rheinab bis Coblenz.
Ingelheim mit Karls des Großen
Schon zerfallenem Palaste
Unterbrach zuerst die Fahrt
Und gab manchem Lied die Weihe.

Den Manen Karls des Groszen.

Traurig wird, verdunkelt meine Seele,
Ueberschau' ich diesen weiten Trümmerplan,
Ja, daß es mit Ahnungen mich quäle,
Gähnt dies Leichenfeld mich an.
Was da unverwüstlich dauern sollte,
Trotzen sollte jeder Feindeswuth,
Längst zerrannt in Schutt zusammenrollte,
Ueber Asche, über Blut.
Wo an hundert erznen Thoren,
Die zweihundert erzne Leuen, kunstgeboren,
Den erhab'nen Kaiserthron,
Tausend Gänge, Säle, Wohnungen umzoh'n,
Hier nur Trümmerschutt, ein Ninive, ein Babylon.
Alles, Alles ist verschwunden,
Was den großen Mann umgab
Hat nur allzufrüh gefunden
Der Zerstörung ödes Grab.
Aber, Karl!, der Nachtrieb Deiner Saaten
Und die Früchte Deiner Thaten
Wuchern, festgehalten nicht an Zeit und Ort,
Unvertilgbar in der Zukunft fort.

Von hier fuhren sie am Abend
Auf dem Rhein nach Eltville über,
Dessen thurmgeschmückte Warte

Ihren Blick gefangen nahm.
Dann im Mondschein ging's nach Kidrich,
Dort in Heinrichs schönem Lusthaus,
Auf der Dietherburg, zu nachten.
Bei der nächsten Morgenröthe
Und dem ersten Lerchentriller
Zogen sie nach Eberbach.
Heinrich fühlte dort beim Anblick
Der Abtei den heil'gen Eifer
Jener Kreuzzugsritter, welche
Der Apostelruf des frommen
Bernhard von Clairvaux entflammt. —
Ueber Winkel ging es weiter
Zum Johannisberg, dem König
Aller ird'schen Nektarträger,
Der von seinem Sonnenthrone
Wunderreiche Umschau bietet
Und deß goldner Labetrank
Weckt den Feuergeist der Jugend.
Heinrich war entzückt, und lichtwärts
Hob sich wie auf Cherubflügeln
Seine Dichterphantasie.

Die Macht der Musik und des Gesanges.

1.

Lied zum Saitenspiel aus tiefbewegter Brust,
Lied in Kraft geweihter Liedermeister,
Ist die Spende heil'ger Geister,
Reichstes Kleinod unsrer Erdenlust.
Die Geschichte giebt Belehrung
Von dem wohlerworb'nen Ruhme
Der erhabnen Himmelstochter Musika.
In dem grauen Alterthume
War sie in excelsis gloria
Und ein Theil der Gottverehrung;
War, da sie vom Himmel stammt,
Frommer Priester Tempelamt.
Musika!, du Seel' der Seelen,
Bei den Jubelfesten der Begattung,
Bei den Trauerzügen der Bestattung,
Bei der Gastmahlfeier durftest Du nicht fehlen.
War doch Jubal schon ein Musikus,
Hermes schon ein Citherschläger,
Amphion ein Lyraträger,
Orpheus gab schon Harfengruß.
Musika!, Du Herrscherin im reinen Aether,
Wo gemeß'ne Klänge Sprach' und Bilder werden,
Und von wo Du Deine Priester, Bildungsväter,
Zugesendet hast den Heerden
Roher Wildlinge auf Erden;
Hohe Wunder wirken sie

Durch die Kraft der Harmonie.
Felsen regten sich und Wälder,
Wüsten wurden Blumenfelder,
Städte wuchsen, Tempel und Palast,
Lamm und Tiger wurden Wirth und Gast,
Schlangen spielten mit den Tauben,
Fische sah man tanzend Küsse rauben,
Und der siebenköpf'ge Höllenhund
Leckt des Sängers Hand und Mund.
Dürfen wir dies Alles glauben,
Oder ist's nur Fabula,
Zauberfürstin Musika?

2.

Du Seraph mit den goldnen Flügelein,
Vom Himmel her, dem Reich der Harmonieen,
Uns zugeflogen in der Gnade Rosenschein,
O welche Wunderkraft ist Dir verliehen?!
Wann uns auf dieser qualenvollen Welt
Ein unbesiegbar Weh befällt,
Dann giebt Dein Zauberstab ein Zeichen,
Und alle Qualengeister weichen.
Den Zorn, den Neid, die Hoffart und den Geiz,
Die Völlerei, die Trägheit, thier'schen Sinnenreiz,
Besiegest Du, es löscht der Laster Zunder,
Wo Dir entfluthen Deiner Klänge Wunder.
Es schweigt durch Dich Verlustes Gram,
Der Wehmuth leihst Du Deine Sprache,
Und wo der Tod ein Liebes nahm,

Wo die Verzweiflung wie ein Drache
Der Hoffnung Kinder scheußlich würgt,
Wird nur durch Dich Versöhnung gut verbürgt.
Der Räuber Füße kannst Du lähmen,
Du machst Tyrannen menschlich gut,
Du trocknest heiße Schmerzenszähren,
Schmückst Freude mit der Thränen Zier;
Auf Schwingen in die Himmelssphären
Trägst Du der Andacht Flugbegier.
Dir weicht was Trug und Falsch verkleistert,
Die Wahrheit ist Dein Siegspanier,
Der Sprödsinn wird durch Dich bemeistert,
Die Minne setzt, durch Dich begeistert,
Sich selbst auf's Haupt den Siegeskranz;
Durch Dich wird Alles Sphärenglanz.
Sei, Musika, stets mir Gebieterin,
Dir weih' ich Herz und Geist und Sinn!

Jetzt begaben sich die Wand'rer
Nach dem Rüdesheimer Weinberg,
Um sein Rebenblut zu kosten,
Und begeistert riefen Alle:
„Wenn der Rhenus wär' ein Heil'ger,
Wäre hier sein Wallfahrtsort!"
Dann berührten sie im Fluge
Bacharach, Caub, Oberwesel,
Sankt Goar, Boppard und Lahnstein,

Bis sie über Coblenz endlich
Kamen an ihr Reiseziel.
Trier bot des Sehenswerthen
Viel. Die Mainzer Gäste wurden
Sehr gefeiert, und vor Allen
Heinrich. Er erhielt zum Lohne
Seiner Kunst ein golddurchwirktes,
Reichverziertes Sammtbarett.
Heinrich, der nach Mainz nun kehrte,
Weilte diesmal etwas länger
In der Heimath. Bibelsprüche
Und wohl über hundert Fabeln
Hat mit Justus im Verein
Während dieser Zeit der Sänger
In poet'sche Form gekleidet.

Der Löwe und die Maus.

Der König Leu hielt eine Maus,
Die er gefangen, in der Tatze.
Das Thierchen zitterte in Todesgraus
Und rief: „O Majestät, o große Königskatze!,
Laß mich doch frei, bin Dir nur schlechter Schmaus,
D'rum wolle gnädig mir das bischen Leben gönnen,
Auch frei werd' ich Dir einmal nützen können!"

Da lacht das königliche Thier:
„Ein Mäuslein nützlich mir?
Das klingt wohl schnurrig, stolz daneben,
Doch Du seist frei, ich schenke Dir das Leben!"
Bald sieht der Leu, der sich zum Jagen schickt,
Im Jägernetz gefangen sich, umstrickt.
Er zerrt und reißt; die Stricke ihn verwunden,
Die er zerreißen will, er brüllt vor Wuth
Und Schmerz, auf's Blut geschunden;
Die Freiheit wär' ihm jetzt das höchste Gut.
Da springt die Maus, die dieses Gut
Durch seine Großmuth hat gefunden,
Gar schnell und dienstbereit herbei,
Zernagt die Stricke und der Leu ist frei. —
— — — — —
Ihr Großen, auch den Kleinsten hier auf Erden
Verachtet nicht, er kann euch nützlich werden.

Seine dichterische Arbeit
Unterbrach der Ruf zu einem
Sängerfest nach Rüdesheim,
Das der Ritter Mauriz Brömser
Dem von Brandenburg gekomm'nen
Hohen Gaste, dem Markgrafen
Otto mit dem Pfeil zu Ehren
Auf der Brömserburg dort gab.
Im Turnier und auf der Stechbahn

Wurde Heinrich je ein zweiter,
Doch im Wettgesang der erste
Preis von allen zugesprochen,
Und von Brömsers Tochter Eva
Ueberreicht. Es war ein Kranz
Silberrosen, der die Geige
Des gekrönten Siegers zierte.

Der rheinische Minnesänger.

Froh zieh' ich durch die schönen Gauen,
Ja, meine Fahrt wird Freudentanz,
Wohin ich gehe lacht Vertrauen,
Flicht Dank den duft'gen Ruhmeskranz;
Für meines Liedes Melodei,
Für meiner Harfe Zauberei.
Bald zieht ein Ritter mich zum Schmause,
Für's Ehrenlied, das ihm gebührt,
Bald wird ein Siedler in der Klause
Für frommen Psaltersang mein Wirth.
Hoch tön' des Liedes Melodei,
Hoch meiner Harfe Zauberei!
Auch je zuweilen stimmt zur Trauer
Mein Lied an eines Theuren Sarg,
Und löst in leichtem Wehmuthsschauer
Die Zähr', die starrer Schmerz verbarg,
Hoch heilsam wird die Melodei

Zu meiner Harfe Zauberei.
Und sitzen bei dem Hochzeitsfeste
Die Gäste all von Herzen froh,
Dann wirkt mein Sängermuth das Beste,
Durch ihn wird Freude lichterloh.
Preiß' hoch die Macht der Melodei
Der Harfe holde Zauberei!
Doch nichts wird mir so sehr zum Lohne,
Als hoher Minne Gloriensang,
Es giebt mir mehr als Fürstenkrone,
Und mehr als eitlen Ruhmes Klang.
O Lied, o Harfe, bleibt mir hold,
Ihr werbt der Minne Himmelssold!
So zieh' ich durch die schönen Gauen,
Und sammle Blumen mir zum Kranz,
Und sammle Gaben hoher Frauen
An Tugendstrahl und Schönheitsglanz,
Durch meines Liedes Melodei,
Durch meiner Harfe Zauberei.

Bald darauf starb Pater Justus,
Den als Lehrer, Freund und Führer
Unser Heinrich schwer vermißte,
Und kaum daß er ihn verloren,
Mußte er auch noch den Vater
Mitverlieren. Tiefe Schwermuth
Ueberfiel hiernach den Sänger,

Bis der beste Seelenwundarzt,
Bis die Zeit auch ihn geheilt.

Dem verklärten Lehrer Justus Labiolus.

Verklärter Geist! Zum Licht emporgetragen!
O, hör' auf meiner Schmerzen Klagen,
Sieh auf mein abgehärmtes Antlitz, bleich, bethränt,
Hör' meines Herzens stürmend Schlagen,
Das freien Flug hinübersehnt.
Geliebter Sohn bin ich gewesen zweier Väter,
Auch zweier Mütter liebgehegter Sohn;
Von euch nun schweben drei um Gottes Thron,
Hoch über dieser Erde Aether,
Genießen frommer Tugendweihe Lohn.
Die Allerheiligste hat euch sich angerungen,
Den Vierstern in der Glorie Baldachin,
Und ich muß harren hier von Weh durchdrungen,
Daß ich noch nicht vermag den Geisterflug dorthin,
Wo schon von Ewigkeit den Seraphzungen
Das Halleluja ist entklungen.

Auf den Tod des Vaters Diether zur Meise.

Wohl feiert in dem Sensenlauf
Der Tod die ihm verbürgten Siege,
Er zieht das Kind aus seiner Wiege,
Den Greis aus seinem Siechenbette,

Da hört die Macht des Gegenkampfes auf.
Der König auf dem Thron, der Sklav' an seiner Kette,
Sie sind des großen Schnitters reifes Feld.
Wo ist der Pocher, wo der Held,
Der nicht der Hippe unterliege?
Auch Du, mein Vater, warst ihm blos gestellt,
Und nicht ein Engel kam, daß er Dich rette.
Wer ist bewehrt
Mit dem gefeiten Schild und Schwert,
Daß er den Schrecklichen bekriege?
Wo Gott uns ruft, da sendet er den Friedensboten,
Da sendet er den Tod, die Palme in der Hand,
Den umgestürzten Fackelbrand
So führt er in das Reich der Todten,
Wo er für uns Erinn'rungskronen wand.
Ich murre nicht, ich hadre nicht, o Herr der Leben!
Du hast die Bahn gemessen und das Ziel gesetzt,
Und Deiner Güte, Deiner Weisheit Weben
Sei uns als Festtalar gegeben,
Den keine Schmerzenszähre netzt.
Vollendung geht nach Deinem eignen, heil'gen Wort
Durch's Grab hinüber zu der Himmelspfort';
Und Lebensodem der Erneuung weht,
Wo das Erinn'rungsmal von dem Geliebten steht.
Ich muß mich, Herr, Dir unterwinden,
Mein gläubig frommes Herz
An dieser Hoffnung Schwinge binden,
Ich will, ich muß den Schmerz
Verdammlich finden,

Der mir die Brust zerreißt,
Begriff und Glauben stört,
Und sündhaft dreist
Sich gegen Gottes Geist
Und gegen Gottes Rathschluß sich empört.
Geliehen sind ja nur der Erde Güter,
Und jenseits nur wird bleibend Hab',
Und jenseits nur der sich're Heerdenhüter,
Verklärter Herzvereine Himmelsgab'.
Es giebt der Herr und nimmt was er gegeben,
Und seinem Willen gilt kein Widerstreben;
Sein Name sei gebenedeit
Von jetzt an bis in Ewigkeit!

Churfürst Gerhard, der inzwischen
Einer Krankheit war erlegen,
Wurde jetzt durch den splendiden,
Wohlgesinnten Kunstbeschützer
Peter von Aspelt ersetzt,
So daß unter dessen Herrschaft
Auch die Meistersingerschule
Zu der Freude ihres Gründers
Immer mehr gedieh. Es weilten,
Sie zu seh'n, oft fremde Fürsten
Zu Besuch im goldnen Mainz.

An Hans Rosengard, Meistersinger und Schuster.

Ich grüß' Dich Bruder Liedermund!
Es thuet ohne Falten
Mein Herz Dir seine Liebe kund
Und soll sie immer Dir erhalten.
Du sitzest als ein Meister von der Schul',
Mit Melodei und Reim recht weis' zu schalten,
Den Bard in seinen Regeln festzuhalten,
Und, frei von Schmiedes hartem Ambosklingen,
Aus freier Brust in's Herz zu singen.
Du sitzest auch auf niedrem Schusterstuhl
In Deiner engen Arbeitskammer
Mit Ahle, Pechdraht, Hammer,
Und machst für's Rittervolk, für zarte Frauen auch,
Hier Stiefel nach dem Brauch,
Dort feine Schuh' von Seide;
Dein Aug' ruht auf des Fußes Kleide,
Doch schaut's auch aufwärts nach der Himmelsweide,
Dein Stühlchen in dem Kämmerlein
Verwandelt sich in Jakobs Leiter,
Du steigst empor, ein lichter Streiter,
Erringst Dir Gottes Gnadenschein.
Du Bildner Deiner, Selbstverklärer,
Gewandter Pflanzer, Gärtner, Mehrer,
Mit Anstand, Eifer, nach Geziem,
Dein scharfer Pfriem
Ist Bild von des Verstandes Spitze,
Der festgedrehte Draht ist des Vertrauens Bild,

Er festet Dir des Ruhmes Ehrenschild,
Dein Hämmerlein ist Deiner Zunge Kunst,
Wirkt mit des wohlgeformten Leisten Gunst
Die guten und die schönen Werke Deiner Hände,
Bringt das Begonnene zu gutem Ende.
Viel Wohlgepflegtes, duftig zart,
Vom hohen Musenberge hast Du, Rosengard,
Uns dargebracht als Ehrenspende.
Vergönn', daß ich nach Sänger Pflicht und Art
Den Zunftdank Dir in diesem Liede sende.

An die Sänger.

Ehrenwerthe Sänger alle,
Die mit reinem Liederschalle
Und mit hoher Fiedelkunst
Sich erworben Ehr' und Gunst,
Laßt euch werthe Brüder nennen,
Die sich gleicher Zunft bekennen,
Seid mir inniglich begrüßt,
Und mit Brudermund geküßt.
Sagt mir an, ihr Kronenträger,
Sagt mir an, ihr Länderpfleger,
Blüht euch größ're Herrlichkeit
Als der Sänger Thatenkunde,
Als der Preis aus ihrem Munde,
Als des Sangs Unsterblichkeit?!
Was die Barden einst gewesen,
Die im hellen Ehrensaale

Königliche Ruhmesmale
Ferner Nachwelt hingesetzt,
Kann man noch durch Male lesen,
Die kein Zeitenzahn verletzt.
Sittenwalte,
Ehrenschalte,
Muth und Kraft,
Lieder werther Ritterschaft,
Alle Groß- und Edelthaten
Hochgehobner Potentaten,
Alle großen Völkerlehrer,
Alle christlichen Bekehrer,
Pabst und Kaiser, Herzog, Graf,
Alle Helden ohne Tadel,
Völkerväter von erprobtem Seelenadel,
Alle Männer weis' und brav
Von bemerkten, von gefühlten Gaben,
Mußten ihre Sänger haben,
Und durch Sängerlehren ihres Werthes Lohn:
Strahlensitz im Pantheon.

Die Verehrung, welche Heinrich
Für die Gottesmutter hegte,
Wurde jetzt durch ein Ereigniß
Noch vermehrt. Der Sänger hatte
Sich nach Worms zum Hochzeitsfest
Seines ritterlichen Freundes
Rinhard Croneberg begeben.

Dort war auch Veit Klopp von Bingen
(Ein der Braut entfernt verwandter
Und von ihr verschmähter Ritter)
Mit zugegen. Und beim Mal
Fing er, noch erhitzt vom Weine,
Auf das Brautpaar an zu schimpfen,
Und als Heinrich diese Unart
Mehrmals rügte, warf ihm trotzig
Veit den Fehdehandschuh hin.
Bei dem Kampf auf Tod und Leben
Der nun folgte, stürzte plötzlich
Heinrichs Roß, weil es schon früher
Heimlich war beschädigt worden.
Doch als Veit jetzt seinem Gegner,
Ihn zu tödten, nahe kam,
Fiel er, wie vom Blitz getroffen,
Dicht vor Heinrich todt zur Erde.
Aber Heinrich, der noch immer
Von dem jähen Sturz bewußtlos
Hingestreckt am Boden lag,
War's, als ob die heil'ge Jungfrau
Helfend ihre Hand ihm reiche,
So daß er, erwacht, ihr innig
Seine Lebensrettung dankte.

Auf das Hochzeitsfest von Rinhard von Croneberg mit Ilmentraut von Schöneck.

Minne aus der Schöne Busen hell erglühet,
Aber wo die Tugend frisch erblühet,
Wohl gepfleget von der Sitte Zucht,
Da wird Minne Paradieses Frucht.
Schöne ist Naturgab' ohn' Verdienste,
Ist ein liebliches Naturgespinnste,
Frei verbrieft durch alle Erdenräume,
Aber leicht verpufft
Wie Seifenblasenschäume,
Leicht verweht wie Schmuck und Duft
Freudig angestaunter Blüthenbäume,
Himmel oben, unten Gruft. —
Lockt die Schöne zu Genüssen,
Wird sie der Sirene, der Bakchantin gleichen,
Daß da Zucht und Scham entweichen,
Und, die Gürtellose zu begrüßen,
Schnöde Sinnengierde drängt;
O, dann ist das Arge ihr verhängt,
Ihre Herrscherkünste schwinden,
Ihr vermürbter Königsstuhl
Muß gar bald sein Ende finden,
Er versinket in der Schande Pfuhl.
Schönheit!, gute Kraft und lange Lebensdauer
Bürgt Dir nur die Felsenmauer
Strenger Sittenzucht allein.
Schützet alle Reize jungfräulicher Reinheit,

Die mit Frömmigkeit in Einheit
Sich dem Himmel übergiebt,
Und das Gleiche fordert und das Gleiche liebt.
Solche Schönheit hebt die Menschenwürde
Als der Gottheit Wiederstrahl;
Ilmentraut,
Die holde Braut
Ist ihr Weidethal,
Und das Tugendreiche
Engelgleiche
Ihre Hürde.
Solche Schönheit weckt beim Sinnenspiele
Auch die innersten Gefühle,
Setzt sich reinen Preis zum hohen Ziele.
Und Unwürdiges, Gemeines in dem Knechte,
Was auch auf der Lasterbahn
Sündenfrevel wagen möchte,
Wagt's nicht, solcher Schönen sich zu nah'n.
Wetzt sich auch der Hölleneifer
Gegen solches Himmelsgut,
Nie gewinnt er solchen Muth,
Ihn erstickt sein eig'ner Geifer.
Frauenzucht bei Frauenschöne,
Wo die Höllenschlang', die dieser höhne?
Mag sie nah'n sich selbsten zum Verderben,
Mit zerknirschtem Schädel muß sie sterben,
Ist Gott selbst ja doch ihr Schild.
So Maria strahlet uns Dein Bild.

Preislied auf die Frauen.*)

Weib, reinster Reinheit ein Insiegel,
Weib, liebster Lieb' ein voller Schrein,
Weib, treuster Treu' ein fester Riegel,
Weib, hellster Lust ein heller Schein;
Weib, an Milde ein tiefer Bach,
Weib, an Segen ein Himmelsdach,
Weib, aller Kräfte Vollkraft gar,
Weib, aller Güte ein Brunnen klar,
Weib, edler Pflanzen ein Garten licht,
Kein weiser Mund dem widerspricht.
O Weib, Du hoher Ehren Kranz,
Weib, ohne Fehl und Makel ganz,
Weib, rechter Maaßen ein blühender Zweig,
Weib, aller Zucht ein Stamm zugleich,
Von Dir stammt jede Wonne hier
Und jeden Wunsches Lustbegier,
Von Dir wir in den Himmel kommen,
Wie aus der Schrift ich hab' vernommen,
Wo Dein gebenedeiter Nam'
Im Glanze mir vor Augen kam. —
Auch bist Du Weib ein schirmender Schild,
In jeder Noth ein tröstendes Bild,
Du bist der Treue Kronenzoll,
Du bist der Tugend Schule voll,
So wir durch Dich stets erwerben Heil,

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Lieder. V. Seite 252.

Erwerben wir auch des Himmels Theil,
Und wenn wir der Tugend uns ergeben,
So heiligt uns Dein reines Leben,

Heinrich, um sich zu erholen,
Unternahm nun bald darauf
Seinen letzten Sängerausflug
Bis nach Bonn. Zurückgekommen,
Lebte er bis an sein Ende
In der Heimath, hochgepriesen
Und geliebt von Jung und Alt.
Stets bereit zu Rath und Spende,
Gab er gern mit vollen Händen.
Unbeschenkt verließ kein Bitter,
Kein Betrübter ungetröstet
Seine Wohnung. Wöchentlich
Dreimal speiste er die Armen
Wie ein echter Samariter.
Alle von dem Churfürst abwärts
Ehrten ihn in jeder Weise.
Oft geschah es, daß die Frau'n,
Wenn er aus der Kirche heimging,
Auf den Weg des frommen Sängers
Rosen streuten, und noch and're
Huldigungen ihm durch Wort

Und Geberdenspiel erwiesen.
So geliebt, gerühmt, gefeiert,
Als ein edler Mensch und Dichter,
Ohne Falschheit, ohne Hochmuth,
Wurde er in Glück und Frieden
Achtundvierzig Jahre alt.

Aus dem Sangstreit gegen Barthel Regenbogen über die Sinnbedeutung der Worte „Magd, Weib, Frau.“*)

Magd, Weib und Frau
Voll süßer Schau,
D'rin liegt genau
Der höchsten Sälde höchste Götzlichkeit.
Magd ist ohn' allen Gegenstreit
Der jungfräulichen keuschen Blumen zarter Baum,
Der Sehnsucht Born, der Wünsche Traum,
Des forschenden Sinnes Prüfungsgaum,
Der Ahnung Vorgeschmack so zart,
So süßer Art.
Wann aber die Lust der süßen Blume gefallen ist
Durch des Mannes siegreiche List,
Beginnt die Frucht am Erkenntnißbaum zu schwellen,
Dann tritt hervor aus des Schaumes Wellen,
Die vollendete Maid, die irdische Paradiesessonne,
Das Weib, die Erdenwonne,

---

*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 150. Seite 107.

Die mit der Frucht die Höhe hat erstiegen,
Wo Freudensinn, wo kluger Rath und Weisheit siegen.
Frau ist ein Name zwischen Maid
Und Weib
In Mitte, und vom eignen Leib
Der hohen, reinen Würdigkeit.
Die Frau als Frau gedacht im eignen Sinn,
Nicht als unreife Maid, nicht als Gebärerin,
Und doch auch mutterlich erfaßt in Innigkeit,
Sie ist der Schöpfung Kron' und ihre Herrlichkeit,
Sie ist die Menschenblume, Zierde, Kraft und Milde,
Der Gottesmutter Nachgebilde.

Gute Ehe.

Führwahr, ein Ehepaar
Voll Seelengüte,
In Tugendblüthe,
Und Lustverklärung,
In Treubewährung,
Von Leib dabei
Ein Festtagsschmuck im Lebensmai!
Solch' Ehepaar vor'm Traualtar,
Wann beide auf des Priesters Fragen
Ihr freies Ja im Siegesklange sagen;
Wann sich im steigenden Seelenrausch
Die treuverlobten Hände mit Ringetausch
Frohlockend ineinanderschlingen,
Wann Beider Herzen fliegen in der Brust

Und das Gefühlte durch die Pulse jagen;
Wann sie mit Augen,- halb aufgeschlagen,
Mit halbgeschloss'nen Lippen einander sagen
In einem fort
Das reichbefrachtete Wort:
„Wir sind einander werth!
Der Himmel hat uns geprüft, wir sind bestanden,
Die vorbestimmten Herzen sich fanden,
Unsre Treue ist bewährt hier auf der Erd',
Und unsre Eh' hat Gott geschlossen dort!"
Ein solches Paar
Vor'm Traualtar
Ist eine Zierde an Gottes Thron,
Ein Karfunkel am Busen der Religion,
Die Sternenschnur,
Das Stirnband der Natur.
Ein Mustermann und eine Musterfrau, die liebend sich begegnen,
Getreu den Pflichten, Glaub' und Ehre segnen,
Stets eines Sinnes sind und gleicher Stärke,
Bei jedem Denken, Fühlen und in jedem Werke,
Ein schön'res Bild fürwahr,
Wird nicht auf dieser Welt erschaut.
Und wenn auf dieses Paar,
Stets Gottes Engeln nah',
Der Kindersegen niederthaut,
Dann steht das Bild vollendet da.
Des Vaters neu erkannter Zweck des Lebens,
Des Baums Vollkommenheit, nach Blüthe Frucht;
Der Gottspruch: „Wachst und mehrt euch!," nicht vergebens!

Und, and'rerseits der Mutter Seeleninnigkeit,
Die reichste Perl' von Gottes Güte,
Die sie geahnt, gefunden, nicht gesucht;
Die zarte Pflege, Sorge, Wachsamkeit,
Dem herzensblutgenährten Lieblinge geweiht,
Das erste Lallen, ersten Zahnes Blüthe,
Der erste Schritt am Laufband und die Lust
Zu nähren diesen Liebling an der Brust:
Dies ist das heiligste Gepräge an Jehova's Schöpfungsstempel,
Dies ist des ird'schen Paradieses Wonnetempel,
Und Schlange und Versuchungsbaum,
Und Schmerzgeburt, beschweißte Tagesmüh'n,
Sie werden da, wo solche Liebessonnen glüh'n,
Bedeutungsloser Traum.

Da begab es sich am Abend
Vor dem Sankt Andreastage,
Bei dem großen Sängerfeste,
Das im Haus des Bürgermeisters
Adelbald die Bürgerschaft
Ihrem Gast, dem Böhmenkönig
Gab zu Ehren, daß sich wieder
Heinrich als der Sieger zeigte,
Und vom König wie vom Churfürst
Und noch andren hohen Gästen
Dank und Lob und Preis erhielt.

Doch Servatio, ein Wälscher,
(Auch der Phönix von Bologna
Zubenannt) den tief es kränkte,
Daß im Wettsang er erlegen,
Und dabei voll Eifersucht,
Weil des Wirthes schöne Tochter
Heinrich mehr als ihn beachtet,
Gab dem ahnungslosen Sieger
Bei dem Festmahl Gift, entfloh dann
Eh' die Schandthat ruchbar wurde,
Und ließ Heinrich todt zurück. —
Unbeschreiblich war die Trauer
In der Stadt bei dieser Kunde.
Jedem war, als sei sein Vater
Oder Bruder ihm gestorben,
Und kein Aug' blieb thränenleer.
In der Meistersingerschule
Ward des großen Dichters Leiche,
Reich verziert mit Blumenkränzen,
Aufgebahrt. An hundert Kerzen
Brannten rings. Auf schwarzem Tische
Stand ein Crucifix, dabei
Das Gebetbuch und die Geige
Des Entschlaf'nen. Ihm zu Häupten
Standen Bischof, Bürgermeister,

Domprobst, auserles'ne Ritter
Und die Meistersingerzunft.
Rechts und links und ihm zu Füßen
Knieten Freunde, Anverwandte,
Und viel hundert Frau'n und Mädchen;
Und dann trugen ihren Liebling
Acht der würdigsten Matronen
Durch die Stadt im Trauerzug
Nach dem Dom, wo sie im Kreuzgang
Seinen Leichnam niederstellten.
Als er nach Gesang und Segen
Dann gebettet war im Grabe,
Ueberstreuten sie's mit Rosen,
Epheu, Rebenlaub und Myrthen,
Und begossen es mit Thränen
Und mit Strömen edlen Wein's.
So verging, was auch bei Heinrich
Sterblich war, doch unvergänglich
Lebt sein Geist nach seinem Wort:
„Menschenhüllen, Gräber füllen,
Liedergeister bleiben Meister,
Und der Himmel ist ihr Hort!"

Anhang:

Die erste Meistersingerschule in Mainz.

Die erste Meistersingerschule.

Heinrich Frauenlob hat zu Mainz im Jahre 1296 die erste Meistersingerschule gegründet, nachdem vor ihm Walpoden's segenvolle Stiftung des rheinischen Städtebundes die brutale Raubrittermacht gebrochen, und durch nunmehr gesichertere Verkehrswege den Handel neubelebt hatte. Unter dem wohlthätigen Einflusse geregelterer Verhältnisse entwickelte sich bald, besonders in dem befestigten Asyl der Städte, ein durch strengbindende Innungsgesetze zusammengehaltenes Zunftwesen, das im Kampfe gegen Willkür und Anarchie von jeher eine oft unterschätzte Stützkraft für Thron und Altar gewesen ist.

Mit scharfem Blick hatte Frauenlob erkannt, wie zweckdienlich im Interesse wahrer Volksveredlung es sei, dieses Zunftwesen zu stärken, und es als einen hohen Beruf erfaßt, die separirten In-

nungen und Gilden in einen harmonischen Verein zu bringen, sie an dem Versinken in die alte Sauf-, Schmaus- und Spielsucht zu hindern.

Eingedenk des damaligen Spruches:

„Jeder Vriedel (Liebhaber)
Liebt Sang und Fiedel
Vor allem am silbernen Rin
Im güldenen Meenze drin"

entwarf er den Plan zur Gründung einer Singschule, in welcher alle Zunftgenossen und Freunde der Dichtkunst, wie sie gleicher Geschmack oder Geschäftsbetrieb an einem Ort zusammenführte, künstlerische Anregung, belehrenden Umgang und sittliche Erbauung finden konnten.

Besonders lag es Frauenlob am Herzen durch den geplanten Sängerbund bei den Mitgliedern das Ehrgefühl der Gleichstellung mit den gepriesenen Minnesingern zu erwecken, ihre Herzen mehr zu erwärmen, ihre Köpfe mehr zu erhellen, ihnen Liebe für die Pflichten des echten Bürgerthums einzuflößen.

Und was er wollte, gelang überraschend schnell und gut.

Der mächtige Kurfürst Gerhard II. billigte nicht nur Frauenlob's Unternehmen, er unterstützte

es auch sowohl aus seiner Privatcasse als durch sein vielvermögendes Ansehen. Hierdurch waren bald auch der Probst, der Cholaster und der Cantor vom Domkapitel und alle Stiftsherren der Liebfrauenkirche gewonnen. Bürgermeister, Gewaltboten und Vögte der Stadt traten ebenfalls freudigwirkend bei, denn das Vorhaben war löblich und einleuchtend. So entstand denn im Jahre des Heils 1296 die erste Meistersingerschule zu Mainz, die bald eines weitverbreiteten Rufes und zahlreicher Nachahmung sich erfreute. Die Grundlinien der Gesetztafeln für diese Schule waren wesentlich Frauenlob's Erfindung. Sie bestanden in der ersten Folgezeit aus nur wenigen Hauptheilen, welche in sechs verschieden benannte Capitel eingetheilt waren, und deren allgemeiner Titel die Tabulatur hieß. Außer dieser sechstheiligen Tabulatur gab es noch besondere Vorschriften über die Statuirung der ganzen Körperschaft, wie über Rechte und Pflichten sowohl der Würdenträger als auch der übrigen Zunftgenossen. So gab es Gesetze für den Obersangboten oder Singschulmeister, für den Gildesyndik, den Ladeschreiber und den Tabulaturvogt, für die sechs Merker, die Schmaus-, Zech- und Säckelmeister, endlich für die Zunftschreiber, die

Verkündiger und Schuldiener. Auch für die Maler Bildhauer und Fiedeler (Tonkünstler) bestanden gewisse Vorschriften.

Die Steinmetzen waren die ersten, welche der neuen Schule beitraten, ihnen folgten die Gold-, Zeug-, Grob- und Hammerschmiede, diesen die Weber, Schneider und Schuhmacher, dann gesellten sich alle übrigen Handwerker, aber auch Künstler und Geistliche bei, so daß nur durch strenge Wahlordnung und Vorschriften die Würde und fruchttragende Wirksamkeit der Stiftung ermöglicht war. Es sind hundert und etliche Innungsglieder aus der Gründungszeit bekannt, deren Namen noch bis in's fünfzehnte Jahrhundert nachklingen. Außer Frauenlob, der in einem alten Meisterverzeichnisse (Jenaische Handschrift Folio 21, Vorrede) „her Frauenlob, ein Doctor zu Mainz" genannt wird, war unter den zwölf ersten Meistern jedenfalls Barthel Regenbogen, ein Hufschmied aus Ulm, der hervorragendste.

Natürlich konnte es Frauenlob nicht einfallen, einer meist aus Handwerkern bestehenden Körperschaft die Pflege der erotischen Poesie, den Hesperidengarten der Lyrik zu überweisen. Er, dem es wie Wenigen verliehen war, dem Blitzfeuer

seiner irdischen Liebesentzündung eine Entladungsbahn in's Ueberirdische zu öffnen, der das Reich seiner wunderlieblichen Phantasiegebilde mit Engelgestalten bevölkerte, in dessen marianischem Liedercultus sich schwäbische Gemüthstiefe mit der Gluth des provencalen Troubadours verband, er begriff dennoch sehr wohl, daß er die neue Stiftung genau den Neigungen und dem Bildungsgrade der in sie Aufgenommenen anpassen mußte, denn die Mehrheit derselben blieb zwar nicht unempfänglich für die schönen Reimklänge einer dem Ohre schmeichelnden Lyrik, aber ihr praktischer Sinn kehrte sich mehr von der romantischen Zauberwelt ab und, wie begreiflich, dem didaktischen Gedichte, der Fabel, Parabel und Bibelgeschichte zu.

Vor Entstehung der ersten Meistersingerschule bildeten die Volksdichter oder Wandersänger ebenfalls eine eigene verbriefte Gildegemeinde mit besonderen Privilegien und Verpflichtungen, ohne Rücksicht auf Geburt, Reichthum und Macht. Demnach bestand der Unterschied zwischen der früheren Minnesingerei und der später ausschließlich so genannten Meistersingerei wesentlich darin, daß die älteren, in Hofdiensten stehenden oder wandernden Sänger wegen ihrer Meisterschaft im

poetischen Vortrage zugleich Meister genannt wurden, während bei Frauenlob, der auf seinen Sängerfahrten Minne- und Meistersinger, in seiner Schule aber nur Meistersinger blieb, letztere Bezeichnung für die Zunftmeister als die besten Sänger der Schule, eingeführt war. Die Vorschriften des „Meistersinger-Zunftvereins, gegründet im Schutze der allerseligsten Jungfrau" bestanden mehr in Verboten als in Geboten. Der Hauptgebote waren nur drei und zwar:

1) Die täglich festgesetzte, auf Täflein vor Augen gestellte Vorträge-Ordnung muß streng befolgt werden. Wer einen Vortrag halten will, muß Tags vorher dem Tabulaturvogt die Anzeige mit Inhaltsangabe gemacht haben. Wer auf rasche Eingebung seines Gemüths einen improvisatorischen Vortrag halten will, muß die Erlaubniß dazu erbeten und erhalten haben.

2) Das Institut der Meistersingerei fordert entweder ernste, den Sittengesetzen und der heiligen Schrift zusagende Vorträge oder solche, welche frei von Unflath und Gift, zu einer ergötzlichen Heiterkeit beitragen.

3) Das Institut gebietet fleißiges Erscheinen und Mitwirken in der Tendenz der Stiftung, Regelmäßigkeit im Erlegen der Ladegelder, Einigkeit, Gesellenliebe und nach Möglichkeit Ausübung von Werken der Barmherzigkeit.

Als Verbote bestanden noch im Jahre 1426 sechs Paragraphen, welche Zuwiderhandlungen gegen die äußere Ordnung, wie Auflehnung gegen die Zunftgesetze u. s. w. mit Strafe bedrohten, und achtzehn Verbote betreffend die inneren Schulprinzipien, wie Eintheilung und Handhabung der Versmaaße und dergleichen rein technische Einrichtungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Die Lieder, welche von der Meistersingerzunft in der Kirche gesungen wurden, mußten durchaus geistliche, mit den katechetischen Lehren des Christenthums und der Bibel konforme Vorträge sein, auch wenn sie lyrisch-episch gehalten waren, wo dann die Thaten von David, Simson, von den jüdischen Richtern und christlichen Märtyrern in starken Bildern erschienen sind. Diese kirchliche Meistersingerei war zu einer Andachts-Uebung erhoben, welche alle Sonntage nach der Mittagspredigt im hohen Dom oder nebenan in

der Liebfrauenkirche unter großem Volkszulaufe stattfand. Bei dieser Gelegenheit waren für den Singervorstand bewegliche Stufensitze vor dem Hochaltar, gegen die Zuhörer gekehrt, angebracht, und mit köstlichen Teppichen und feingemalten Zunftschilden behangen, während nach den Seiten hin die großen Innungsfahnen aufgesteckt waren. Vor den unteren Stufen, auf denen die sechs Merker ihren Sitz hatten, stand ein behängter Tisch, worauf ein Crucifix zwischen hohen Kandelabern, eine Bibel und das Zunftbuch sich befand. An den Mittelpfeilern der Kirche hingen rechts und links geschriebene Inhaltsverzeichnisse der abzuhaltenden Vorträge und zugleich die Büchsen für die freien Beisteuern zur Unterstützung der Zunft. An den Thüren hingegen wurde der feste Preis für die Anwohnung dieser Singandacht in gleiche Büchsen eingelegt, denen zur Ordnung ein Zunftladeschreiber und zur Ueberwachung einige Hellebardiere beigegeben waren. Die ähnliche, aber minder solenn ausgeschmückte, Zurichtung bestand in den Abend-Singvereinen im großen Herbergssaale, wohin nur einheimische oder gut empfohlene auswärtige Glieder der Meistersingerei Zutritt hatten. Die hier stattgehabten Singübungen waren also nicht öffentliche,

und wurden nur bei besonderer Veranlassung in geräumigeren Lokalen oder auf freiem Platze unter einem Zeltdache öffentlich gehalten, besonders bei großer Wettsingerei.

Die Aufnahme oder das Aufbringen von Lehrlingen, sowie deren Freisprechung hatten ihre ganz eigenen Ceremonien. Der aufgenommene Lehrling mußte in erster Linie der Sprosse rechtlicher, frommer Eltern und in Mainz geboren sein, er mußte in der Domschule gelernt haben, gute Zeugnisse besitzen, lesen und schreiben können, und durch Gedächtniß und Stimme Anlage zum Sänger zeigen. Am liebsten wurde er aus der Domchoralschule aufgenommen. Jeder dieser Schüler mußte dabei ein zünftiges Handwerk lernen oder schon wirkliches Zunftglied sein.

Der Lehrling oder der Neuling mußte vor der Zunftlade, in welcher die Gesetztafeln und die Urkunden von Stiftungen und Freiheitsrechten eingeschlossen waren, knieend und mit entblößtem Haupte Gelöbnisse thun, deren Inhalt ihm vorgelesen wurde, und welche Bezug hatten auf gläubigen Sinn, tadellosen Lebenswandel und treues Festhalten an den Zunftgesetzen. Bei den Zusammenkünften

mußte er, zwischen dem Tabulaturvogt und den Merkern stehend, das ganze Gesetztafelheft ablesen, auch den Schmaus- und Zechmeistern und sogar den Dienern behülflich sein. Das Studium der Tabulatur und die Sing- und Dichtungsproben bildeten dann für den Neuling eine starke Verpflichtung, ebenso die Gedächtnißübung für gute Stücke aus dem Liederschatze der Zunft. Hatte der Lehrling die Tabulatur im Gedächtniß, dann hieß er, Trauter oder Freund. War der Schulfreund ein Reimer, der Erfinder eines Gedichtes, dann hieß er Dichter; erfand er auf die Dichtungsstücke Anderer eine eigene Singweise, die er schulgerecht absingen konnte, dann hieß er Singer; war er nach dem Urtheile und Richterspruch der Merker tabulaturkundiger Dichtersinger, dann ward er durch die Freiung Meister, und erhielt ein Zunftattest mit den Siegeln des Obersangboten, des Gildesyndikus und des Tabulaturvogtes, welches Zeugniß ihm die Meistersingerschulen aller Länder öffnete und überall gute Aufnahme und Unterstützung erwirkte. Sehr ersprießlich für arme Wandersänger!

Zwischen den Jahren 1295 — 1299 war die Meistersingerschule bei wachsender Theilnahme in der Bürgerschaft zu einer Ausbildung gereift, die

zugleich als ihr Höhepunkt bezeichnet werden darf, denn Frauenlob erhielt selbst von auswärts in materieller wie intellektueller Hinsicht bedeutende Unterstützung seines Werks. Aus fernen Landen kamen Singlustige herbei, welche diese Anstalt besuchten und in ihr als Lehrlinge sich aufnehmen ließen. Es wurde eine Ehre, in ihr ein mitwirkendes Glied zu sein, und ihre Institution fand Nachahmung in den großen Städten des Reichs. Der Stifter selbst blieb zwar nicht völlig freier Lenker seines Willens; die Schule nahm bald ihre eigne Richtung, auf welche sie die metrische Technik, die Außenform der Vorträge hinwies, aber eine freiwillig getragene Last wird, in Lust und Liebe getragen, leicht, und der ganze Zunftverein enthielt Leute, die in Ausübung ihrer Kräfte, im Streben nach einem ehrenvollen Ziel, einen Zweck, eine Verschönerung ihres Lebens erblickten, und denen es dabei keine geringe Genugthuung war, nicht auf die Wetterfahnengunst glänzender Mäcene angewiesen zu sein. Der Beifall, den ihre oft mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit erbauten Stegreifgedichte durch die Schulvorsteher fand, war aber auch für die Zunftgenossen lohnender als der Geldsold fürstlicher Gönner, denn er brachte, wenn

er einen Wettsieg im Singen betraf, große Ehre ein, schöne Vorrechte, Schmuckgehänge mit passendem Prägwerk, seidene Blumen, Silberkränze u. s. w. und, war der siegende Sänger arm, dann erhielt er noch Unterstützungsbriefe aus den Zunftladen und Panisbriefe an die Meistersingerschulen, welche sich ihr Modell in Mainz geholt hatten, und deren es in den ersten zwanzig Jahren sehr viele und sehr ansehnliche gab.

Frauenlob erfand eine ganze Reihe neuer Töne oder Weisen von verschiedener Reimzahl und oft wunderbarer, wahrscheinlich von zufälligen Veranlassungen abhängiger Benennung. Diese Töne haben fast alle jambischen Klang, d. h. es steht eine Vorschlagsylbe immer vor der ersten Hebung, nur bei dem langen Ton, dem berühmtesten des Meisters, der ihm auch das Prädicat „der lange Frauenlob" einbrachte, tritt stellenweise trochäischer Klang ein, ebenso bei einigen Liedern. In der Singschule gaben diese Töne reichen Stoff zur Uebung und es entstand dabei oft ein edler Wettstreit unter den Zunftgenossen, deren Bestreben es war, sich solche Weisen in kürzester Frist anzueignen, denn je verschlungener dieselben waren, um so reicherer Beifall lohnte den Verskundigen.

Freilich verlor Frau Minne durch den Umgang mit Handwerkern ihr altes Adelsprivilegium der Hoffähigkeit und Frauenlob konnte es nicht abhalten, daß der technische Regelzwang einer formenreichen, oft verkünstelten Dichtungsweise als Innungsgesetz gleichsam geheiligt und als das Wesen der Poesie selbst betrachtet wurde; aber es lag weder in seiner Macht noch in seiner Absicht, den Zunftgenossen mit dem Werkzeug auch den Geist des begnadeten Dichters zu verleihen. Er wollte nichts Unmögliches und hat darum das Mögliche um so sicherer erreicht. Sein Werk, die erste Meistersingerschule, wirkte auf viele Jahre hinaus segensreich mit an der großen Culturarbeit ideeller Fortbildung, ihre und ihres Stifters unberechenbare Verdienste sind noch lange nicht genug bekannt und gewürdigt, sie ist die Stammmutter aller späteren bürgerlichen Gesangvereine, und wer immer es unternimmt, deren Entwickelungsgeschichte zu schreiben, der muß, wenn er gerecht und ehrlich ist, zuerst und mit höchster Anerkennung der ersten Meistersingerschule in Mainz und ihres großherzigen Stifters gedenken.



Verzeichniß der Handschriften

(in deutscher und lateinischer Sprache) nach welchen vorstehende Lebensbeschreibung und die Mehrzahl der Gedichte Frauenlob's, sowie der Bericht über die erste Meistersingerschule bearbeitet sind:

Emicho von Zachelbach. Pars II. 1338

Klas Ambach, Meistersinger der Meenzer Schule 1343

Emicho Ysenmenger, Collectanea. 1385

Herbord zum Schotten, Der Liedermeister Ehrenpreis . . 1390

Peter Agebuch, Ruhmkronen berühmter Meenzer 1391

Anonymus, Des güldenen Meenz Gloriesäul und Siegerthron 1391

Fyle Britzen zum Mulbaum, Der Meistersinger Ehrenpreis 1394

Henne Sleborn, güldene Singerlade von Meentz 1397

Eberhard Wyrich, aufgeschlossener Dichter- und Sängertempel 1397

Clese zum Schaben, güldene Rauchpfanne 1399

Hertelo zum Silberbürlein, Singerhof 1400

Johannes Selreden zum Spiegel, Collectanea 1412

Peter Bodenschiben, in laudem Henrici ad parum . . . 1419

Merkelo Keysen, Die Singerfürsten in Meenz 1424

Emercho von Juckelin, Der Meistersinger Minnekämpfe und Ehrenschantz 1426

Eberhard zum Frosch, Lilien- und Rosengart 1429

Lorenz zum Fusz, Der Singer Zweistreite 1430

Peter Gostenhofer, Der Minnesinger Valete 1432

Velzo Erbenbold, Meentzer Chronik . . . . . . 1250 — 1460

Ullmann zur Weinreben, Aula Electoralis Moguntiaca . . 1463

Heinze Katzmann, Jocandi ac bibendi ars. 1466

Näheres über obige Geschlechter siehe: Lehne, gesammelte Schriften. Mainz 1837. Band 4. Abtheilung I.



Wappen derer zur Meise.

Philipp von Zabern's Druckerei in Mainz.

